

Interkultureller Dialog in Essen



NEUER ANTISEMITISMUS –
eine Herausforderung
für kommunale und
politische Bildungsarbeit
in der Einwanderungs-
gesellschaft

RAA/Büro für interkulturelle Arbeit

**STADT
ESSEN**

Impressum

| | |
|----------------------------------------|----------------------------------------------------|
| Herausgeber | Stadt Essen, RAA/Büro für interkulturelle Arbeit |
| Zusammenstellung der Protokolle | Sarah Hennebühl |
| Überarbeitung | Gabi Möllensiepen |
| Layout, Satz und Druck | Stadt Essen, Amt für Zentralen Service im Mai 2008 |

Kontakt

RAA/Büro für interkulturelle Arbeit
Halima Zaghdoud
Tel. 0201 – 8328 541
E-Mail: halima.zaghdoud@raa-interkulturellesbuero.essen.de
www.essen.de/raa

Interkultureller Dialog in Essen

Neuer Antisemitismus –

**eine Herausforderung für kommunale
und politische Bildungsarbeit in der
Einwanderungsgesellschaft**

**Dokumentation der Tagung im Berufs-
förderungszenrum Essen am 15. Juni 2007**



Inhalt

Begrüßung

Dr. Wolfgang Reiniger, Oberbürgermeister der Stadt Essen 5

Vorträge

- **Christoph Müller-Hofstede, Bundeszentrale für politische Bildung:**
„Was kann und soll politische Bildung in der Einwanderungsgesellschaft erreichen?“ 8
- **Prof. Dr. Micha Brumlik, Universität Frankfurt:**
„Warum manche muslimische Jugendliche in Europa zu antisemitischen
Haltungen neigen – soziale oder ideologische Ursachen?“ – sechs Thesen - 12
- **Dr. Michael Kiefer, Universität Erfurt:**
„Merkmale des ‚islamisierten Antisemitismus‘“ 17
- **Prof. em. Dr. Stefan Wild, Universität Bonn:**
„Antizionismus und Antisemitismus – Palästinensische Perspektiven“ 27

Diskussion und Fragen zu den Vorträgen 28

Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe 1: „Pädagogische Konzepte gegen Antisemitismus unter
Jugendlichen in der Einwanderungsgesellschaft – Erfahrungen aus der
Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KlgA), Berlin“

Mirko Niehoff, KlgA Berlin

Moderation: Christoph Berse 31

Arbeitsgruppe 2: „Wenn der Rassismus ganz harmlos daher kommt“
Dr. Sabine Schiffer, Institut für Medienverantwortung, Erlangen
Moderation: Dr. Walid Hafezi 41

**Arbeitsgruppe 3: „Alte Stereotype in neuem Gewand – woher kommt das
(Un)Wissen der Jugendlichen?“**
Claudia Dantschke, AYPÄ TV
ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH, Berlin
Moderation: Gabi Micklinghoff 48

Abschlussdiskussion 57

Gesamtmoderation der Tagung: Beate Hinrichs

Begrüßung

Dr. Wolfgang Reiniger, Oberbürgermeister der Stadt Essen

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich begrüße Sie alle hier in Essen zu dieser Fachtagung.

Ich war heute Morgen eingeladen bei Bischof Dr. Genn, gemeinsam mit den Bürgermeistern des Ruhrbistums. Auf dem Weg vom Rathaus zum Bischofshaus kam ich an der Alten Synagoge vorbei und sah dort, wie man es häufig sehen kann, eine Schulklasse, offenbar auf dem Weg zu einem Besuch der Alten Synagoge. Dabei schoss mir, auch mit Blick auf den heutigen Abend, etwas durch den Kopf, das ich aus der Alten Synagoge gehört hatte, nämlich dass das Gästebuch dort ab und zu auch wohl von jungen Menschen mit Migrationshintergrund zu Eintragungen mit rassistischem und antisemitischem Charakter missbraucht wird. Beim Bischof wurde dann über Erfahrungen berichtet, die die katholische Kirche gegenwärtig macht unter dem Zwang zu Anpassungen mit Blick auf die geänderte demographische Situation. So habe man in einer Ruhrgebietsstadt eine Kindertagesstätte jetzt schließen müssen mit 50 Kindern. Davon seien nur zwei katholischen Glaubens und gerade einmal insgesamt acht christlichen Glaubens gewesen. Das alles verdeutlicht schlaglichtartig die Dimension des Problems, der Aufgabe und zugleich Herausforderung, politische Bildungsarbeit im Bereich der zu uns Gekommenen leisten zu wollen und zu müssen.

Nun ist es nicht so, als hätten wir das nicht auch schon früher als unser Thema, als eines unserer Themen, definiert. Die politische Bildungsarbeit in unserer Stadt hat das sicherlich auch seit 20, 25 Jahren als Aufgabe für sich begriffen. Nur, wir wissen: Die Realität zeigt, es hat beispielsweise nichts daran geändert, dass am 07. Oktober des Jahres 2000 Jugendliche aus Zuwandererfamilien arabischer Herkunft zum zweiten Mal einen Angriff auf die Alte Synagoge, einen tätlichen Angriff auf die Alte Synagoge, unternommen haben. Es hat auch nichts daran geändert, dass unter dem Eindruck des Libanonkrieges im vergangenen Jahr eine städtische Mitarbeiterin ein übles antisemitisches Pamphlet verfasst und unters Volk gebracht hat. Wir haben darauf disziplinarrechtlich reagiert. Manche meinten, wir hätten auch strafrechtlich reagieren müssen, und von dritter Seite ist auch Strafanzeige erstattet worden wegen Volksverhetzung. Das Ermittlungsverfahren ist eingestellt worden und die hiergegen gerichtete Beschwerde ist zurückgewiesen worden. Gleichwohl, auch dieser Vorgang zeigt schlaglichtartig: Hier ist ganz offenkundig ein Problem, dem wir uns stellen müssen, über das wir intensiver,

ganz offenkundig noch intensiver nachdenken müssen und darauf reagieren müssen als wir das bisher schon getan haben.

Das war und ist politische Grundüberzeugung in den Gremien des Rates. Insofern freue ich mich auch sehr, dass ich hier im Kreis der Zuhörerinnen und Zuhörer auch einige Kolleginnen und Kollegen aus dem Rat der Stadt sehe, die sich intensiver mit dieser Thematik beschäftigen.

Wenn man das Ganze in einen noch größeren Zusammenhang stellt und berücksichtigt, dass ganz offenkundig in den großen westeuropäischen Staaten, die ja mehr oder minder alle auch von Zuwanderung geprägt sind, also in Zuwanderungsgesellschaften, die Zahl antisemitischer Übergriffe gestiegen ist, dann müssen wir umso mehr überlegen: Wie können wir bei den jungen Menschen, bei denen, die zu uns gekommen sind, oder noch besser: bei denen, die hier aufgewachsen sind, darauf hinwirken, dass sie das verinnerlichen, was für uns in der Bundesrepublik zur Grundüberzeugung gehört, nämlich, dass wir Antisemitismus in jeglicher Form zurückweisen und alles tun, Antisemitismus in unserer Gesellschaft erst gar nicht aufkommen zu lassen.

Nun, ein Problem, dem, wie gesagt, sich andere ebenfalls gegenübergestellt sehen. Deshalb bin ich dankbar, dass es möglich geworden ist, jetzt ein Kooperationsprojekt anzugehen gemeinsam mit Praktikern aus Berlin unter Mitwirkung der Bundeszentrale für politische Bildung. Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Müller-Hofstede, dass die Bundeszentrale für politische Bildung sich dazu bereit erklärt hat. Das zeigt den Stellenwert, den eine solche Arbeit hat. Ich empfinde das auch ein wenig als Auszeichnung für die Kolleginnen und Kollegen hier aus unserer eigenen Verwaltung, die sich dieses Themas nun sehr intensiv angenommen haben und diese Veranstaltung konzipiert und zusammengebracht haben.

Ihnen allen, die Sie dazugekommen sind, meine Damen und Herren hier auf dem Podium, und insbesondere denjenigen, die die praktische Arbeit auch in den folgenden Monaten und Jahren leisten wollen, möchte ich sehr herzlich danken. Es geht schlicht und einfach darum, dass man sich austauscht über Erfahrungen, dass man voneinander lernt und das, was woanders eine gute Erfahrung war, sich selbst dann auch zu Nutze macht.

In diesem so verstandenen Sinn denke ich, dass wir die richtige Antwort auf die Feststellung eines Phänomens geben, des Phänomens eines mindestens latenten Antisemitismus, teilweise aber auch offen zur Schau getragenen Antisemitismus – ich erinnere an das, was ich eingangs gesagt habe zu Eintragungen im Gästebuch der Alten Synagoge.

Die richtige Antwort kann nur sein, dass wir dagegen offensiv vorgehen müssen. In diesem Sinne allen nochmals ein herzliches Dankeschön. Der Arbeit gleichermaßen heute wie auch in den künftigen Wochen und Monaten wünsche ich einen erfolgreichen Verlauf. Es ist eine wichtige Arbeit, die wir gemeinsam für unser Land leisten.



Dr. Wolfgang Reiniger

Vorträge

- **Christoph Müller-Hofstede, Bundeszentrale für politische Bildung (bpb):**

„Was kann und soll politische Bildung in der Einwanderungsgesellschaft erreichen?“

Sehr geehrter Oberbürgermeister Dr. Reiniger, meine sehr geehrten Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen,

auch ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserer Fachtagung „Neuer Antisemitismus“ in Essen, die wir gemeinsam mit der Stadt Essen, insbesondere der RAA/ Büro für interkulturelle Arbeit, veranstalten. Ihnen, Herr Dr. Reiniger, ein ganz herzlicher Dank dafür, das von Ihnen erwähnte Modellprojekt zum Thema Antisemitismus und Islamismus gemeinsam mit uns in Angriff zu nehmen. Ich freue mich sehr auf die weitere Zusammenarbeit mit Ihnen.

Bevor ich einiges zu den Zielen und Absichten erläutere, die wir mit dieser Tagung verbinden, lassen Sie mich unserem Partner, der RAA/Büro für interkulturelle Arbeit der Stadt Essen, ganz herzlich für die große Energie und Effizienz danken, mit der Sie diese Tagung vorbereitet haben: Mein Dank geht insbesondere an die Kollegin Halima Zaghdoud, Herrn Tuncer Kalayci und natürlich Helmuth Schweizer. Aber ich möchte an dieser Stelle auch nicht versäumen unseren Partnern aus Berlin zu danken, mit denen wir seit einem Jahr das von Dr. Reiniger erwähnte Modellprojekt vorbereiten. Arnold Mengelkoch, der Migrationsbeauftragte des Bezirksamts Neukölln, hat uns fachlich und logistisch wesentlich unterstützt und wird dies auch weiterhin tun. Gabi Heinemann, die Leiterin des Stadtteilprojekts Madonna, die von Anfang an wesentliche konzeptionelle Ideen und Erfahrungen beisteuerte sowie Norma Ehlers, die Koordinatorin des Projekts in Berlin. Und last but not least werden wir uns in Berlin und Essen auf die fachwissenschaftliche Unterstützung von Dr. Jochen Müller, dem Leiter des Vereins UFUQ e.V., verlassen können, der Internetangebote auswerten und Handreichungen zur Mediennutzung erstellen wird.

Meine Damen und Herren, es würde unseren Zeitrahmen sprengen, Ihnen alle Aspekte der Arbeit der bpb zum Thema Einwanderungsgesellschaft vorzustellen. Nur so viel: Wir sind auf diesem Feld schon seit über einem halben Jahrzehnt unterwegs, haben das Thema zu einem Schwerpunkt unserer Arbeit gemacht und werden auch in Zukunft „dranbleiben“, um es knapp zu sagen. Ein Blick auf unseren Büchertisch zeigt Ihnen unser umfangreiches Angebot an Materialien, ein Klick auf unsere Website www.bpb.de zeigt, dass Sie auch im Netz jederzeit aktuelles und sachgerechtes Wissen zu unseren Themen abrufen können.

Lassen Sie mich mit einer durchaus nicht selbstverständlichen Frage beginnen.

Was hat uns bewogen, die Auseinandersetzung mit neuen jüdenfeindlichen/antisemitischen Tendenzen, mit Ideologien des Islamismus in muslimischen Jugendmilieus als eine zentrale Herausforderung für unsere Arbeit anzusehen? Wird so nicht –so ein Einwand, der in den Wochen vor der Tagung aus Migrantenkreisen hier und dort zu hören war– ein „deutsches Negativthema“ in die ohnehin sehr belastete Debatte um Integration und Islam hineinprojiziert? Besteht nicht die Gefahr, „deutsche“ Themen und Probleme auf dem Rücken einer Minderheit auszutragen? Wird der verbreiteten „Islamophobie“, die unsere Gesellschaft zu prägen scheint, damit nicht Vorschub geleistet?

Unsere Antwort auf diese durchaus berechtigten Befürchtungen ist ganz klar. Natürlich geht es nicht darum, einen neuen Generalverdacht gegen den Islam oder die muslimische Community hier im Lande zu formulieren. Wir können es nicht oft genug betonen: Wir unterscheiden strikt zwischen der Religion des Islam und der politisierten, ideologischen Form des Islamismus, der mit unseren Verfassungsgrundsätzen nicht vereinbar ist. Wir wissen, dass sich in den Grundsätzen des Islam ebenso wie in der Geschichte islamisch geprägter Länder zahlreiche Belege für einen toleranten und friedlichen Umgang mit anderen Religionen und die Ablehnung von Gewalt finden lassen.

Gerade deswegen pochen wir aber auf die Erkenntnis: Antisemitismus ist, wie alle fremdenfeindlichen und rassistischen Ideologien, eine Bedrohung aller Menschen und Bürger in Deutschland, unabhängig von Religion, Herkunft, Hautfarbe und politischer Einstellung. Antisemitismus kann ebenso wenig wie Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus toleriert werden. Mit anderen Worten: Der Kampf gegen Antisemitismus ist in unseren Augen ganz und gar untrennbar vom Kampf gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und dem Einsatz für Demokratie, Vielfalt und Toleranz für andere. Wer das eine will, kann das andere nicht dulden.

Wir sind daher der festen Überzeugung, dass es im besonderen Interesse der muslimischen Menschen in Deutschland und Europa ist, alle Anfänge und Ausprägungen des Antisemitismus zu bekämpfen. Es geht also um eine Verantwortungsgemeinschaft, in der Muslime als deutsche Bürger ihren unentbehrlichen und wichtigen Beitrag leisten können und werden. Wolfgang Schäuble hat diesen übergreifenden Ansatz (in einem Aufsatz für die FAZ vom 27. 09. 2006,¹) sehr schön dargestellt (Zitat): „Muslime in Deutschland sollen sich als deutsche Muslime fühlen können. Sie sollen als Bürger eines religiös neutralen, aber nicht religionsfreien demokratischen Rechtsstaates gefeit sein können gegen die Verlockungen und Irrwege islamistischer Extremisten.“ Noch kürzer ein Kommentar in der TAZ von Michael Kiefer zum Thema Antisemitismus unter muslimischen Jugendlichen: „Mit dem Imam gegen Jüdenhass“. Genau dies, meine Damen und Herren, wird auch unsere Leitlinie für das Modellprojekt in den

¹ <http://www.wolfgang-schaeuble.de/texte/060927faz.pdf>

nächsten Jahren sein. Allerdings ist uns genau bewusst, wie groß die besondere Verantwortung Deutschlands ist, wenn es um Judenfeindschaft geht. „Antisemitismus“ - so Ignatz Bubis - „ist keine deutsche Erfindung. Aber Auschwitz ist eine deutsche Erfindung. Und deshalb ist Antisemitismus in Deutschland immer etwas anderes als Antisemitismus irgendwo sonst.“²

Auf dieser Tagung wird es um das Phänomen eines „islamisierten“ Antisemitismus gehen, der, so der Befund vieler Experten und Wissenschaftler, ganz und gar nicht auf Deutschland beschränkt ist, sondern sich europa-, ja weltweit ausbreitet. Komplexität und Ursachen dieses Phänomens werden heute Nachmittag ausführlich vorgestellt und diskutiert. Ich belasse es hier nur beim Hinweis, dass 4.500 Hassseiten mit islamistischen und antisemitischen Parolen im Internet existieren. Auf manchen deutschen Schulhöfen hat nicht nur unter arabischen und türkischen, sondern auch unter deutschen Jugendlichen eine Beschimpfung „Du Jude“ Konjunktur. Anlass für uns, sehr genau und genauer als bisher hinzuschauen.

Meine Damen und Herren, zweifellos haben wir etliche Versäumnisse der politischen Bildung im Umgang mit den Themen Einwanderung und im Umgang vor allem mit den jungen Einwanderern hier im Lande aufzuholen. Wir wollen nichts schönreden: Es gibt wirklich viel zu tun und die Zeit drängt. Die Defizite im allgemeinen Bildungsbereich, die hohe Zahl von Schulabbrechern und Arbeitslosen gerade unter jungen männlichen Einwanderern mit muslimischen Hintergrund machen es hier und da islamistischen Rattenfängern leicht, Angebote zu machen. Hierzu zählt eine offensichtlich sehr orthodoxe Auslegung islamischer Alltagsvorschriften, deren rigore Befolgung (Kopftuchgebot schon für junge Mädchen vor der Pubertät, Fastengebot im Ramadan auch für Grundschüler ohne Anerkennung von Ausnahmen, rigide Geschlechtertrennung) auf ein starkes Abgrenzungsbedürfnis zu säkularen und pluralen Lebensformen schließen lässt.

Ein derart essenzialisiertes Religionsverständnis ist an seinen Rändern offen für individuelle und grenzüberschreitende Radikalisierungsprozesse. Dies insbesondere dann, wenn der Islam als unbezwingbare, siegreiche Macht (Sure 3,110), die sich gegen alle Widerstände durchsetzt, interpretiert wird. In der Mischung aus heilsgeschichtlicher (apokalyptischer) Deutung und politischem Aktivismus, der die aktuellen politischen Krisenherde (Irak, Israel/Palästina, Afghanistan) zu Schauplätzen eines globalen Kampfes gegen die „Ungläubigen“ stilisiert, entstehen neue Identifikationsräume und „Identitäten“

² Zitiert in Wolfgang Schäuble, Die Verantwortung für unser Denken, Reden, Handeln – Bekämpfung des Antisemitismus im demokratischen Rechtsstaat, in: Neuer Antisemitismus? Judenfeindschaft im politischen Extremismus und im öffentlichen Diskurs, Publikation der Vorträge des Symposiums des Bundesamtes für Verfassungsschutz am 5.12.2005 (www.bmi.bund.de), S. 13.

Wir haben es also mit einer komplexen Gemengelage aus Halbwissen und Interesse an weltpolitischen Zusammenhängen zu tun, aber auch mit intensiven emotionalen Auseinandersetzungen mit Themen wie Heimat, Kultur, Identität, Gerechtigkeit, Krieg und Frieden vor allem in Palästina und Israel. Dies alles vermengt mit antisemitischen Klischees und einer großen Unkenntnis über elementare Begriffe und Institutionen des politischen Lebens in Deutschland.

Für diese jugendliche Zielgruppe in muslimisch geprägten Stadtteilen mit oft prekären sozialen Lagen und Aussichten neue politische Bildungsangebote zu entwickeln, ist eine neue und zentrale Herausforderung für die politische Bildung insgesamt.

Die Bundeszentrale wird daher mit kommunalen und zivilgesellschaftlichen Trägern ab Juni 2007 ein dreijähriges Modellprojekt in Berlin-Neukölln und Essen durchführen, das zum Ziel hat, neue Formate der Islamismus- und Antisemitismusprävention in muslimisch geprägten Jugendmilieus zu entwickeln. Das Modellprojekt siedelt sich an

- im Kontext einer offensiven, glaubwürdigen Integrationspolitik, die bürgerschaftliches Engagement und Bewusstsein bei Migranten und Migrantinnen erzeugen will und dafür Gelegenheiten zur politischen Bildung und Beteiligung schafft;*
- im Kontext einer „Einbürgerung“ des Islam in das schulische, politische und kommunale Leben in Deutschland, die eine Auseinandersetzung mit vormodernen, totalitären Interpretationen – insbesondere der Geschlechterfrage – beinhaltet, aber auch das Bedürfnis von Kindern und Jugendlichen nach religiöser Transzendenz, ihre Sehnsüchte nach Sinn und Werten, Wertschätzung und Verständigung ernst nimmt;*
- im Kontext der Erprobung von neuen stadtteilnahen Formaten politischer Bildung;*
- im Kontext eines erweiterten politischen Bildungskonzepts, das Kompetenzen für den Umgang mit sozial prekären Lebenslagen durch Perspektivenerweiterung, Kreativitätstraining und vieles andere mehr vermittelt.*

Das Modellprojekt wird neue Formate und Methoden stadtteilnaher politischer Bildung für Kinder und Jugendliche aus Familien mit muslimischem Hintergrund erproben und die relevanten Akteure im Stadtteil in Schule, Jugendhilfe und Polizei miteinander vernetzen. Die vorhandenen Strukturen sollen nicht ersetzt oder beiseite gedrängt werden, sondern so politisch und interkulturell qualifiziert werden, dass sie langfristig zur Auseinandersetzung mit dem Thema Islamismus und Antisemitismus bei muslimischen Jugendlichen befähigt werden. Im Rahmen des Modellprojekts werden Handreichungen und Produkte entstehen, die etwa die gängigsten islamistischen Parolen und Verschwörungstheorien analysieren und Gegenargumente vorschlagen. Ferner werden die im Internet und im Satellitenfernse-

hen kursierenden Formate einer kritischen Prüfung unterzogen. Archaische Lesarten des Islam, die zu verengten Sichtweisen und einem dichotomen Weltverständnis führen, sollen benannt und analysiert werden.

Bildungsteams mit muslimischen Jugendlichen werden eine niedrigschwellige, jugendkulturell orientierte und partizipative Arbeit ermöglichen. Den Jugendlichen müssen Gelegenheiten gegeben werden, sich in praktischen Beteiligungsprojekten mit Themen wie Demokratie, Pluralismus, Verantwortung, Toleranz etc. vertraut zu machen. Tabuthemen wie Israel, Judenfeindschaft, Amerika müssen in geeigneter Weise angegangen werden.

Ein wichtiger Pfeiler des Modellprojekts wird die Zusammenarbeit mit Moscheevereinen, Imamen und zivilgesellschaftlich engagierten muslimischen Initiativen und Vereinen sein, die ein Interesse an der Prävention von Radikalisierung haben. Die muslimische Öffentlichkeit im Stadtteil – soweit es eine solche gibt – soll regelmäßig in das Projekt einbezogen werden.

Zusammengefasst geht es um einen explorativen und innovativen Zugang zu einer in der politischen Bildung lange vernachlässigten Zielgruppe. Eine neue „Übersetzung“ der Anliegen politischer Bildung gerade für diese nach Orientierung und Anerkennung strebende Gruppe ist dringend erforderlich, denn – wie der bekannte Islamforscher Olivier Roy sagte: „die Entwicklung des Islam in Europa vollzieht sich an der Basis, nicht in Büchern oder Resolutionen.“

- **Prof. Dr. Micha Brumlik, Universität Frankfurt:**

"Warum muslimische Jugendliche in Europa zu antisemitischen Haltungen neigen – soziale oder ideologische Ursachen?" – sechs Thesen.

Prof. Brumlik formuliert sechs Thesen, die einen sozialwissenschaftlichen Erklärungsversuch des islamistischen Antisemitismus darstellen. Er betont den Unterschied zwischen „erklären“ und „entschuldigen“. Mit seinen Thesen versuche er nicht, das Phänomen des islamistischen Antisemitismus zu entschuldigen. Er wolle ihm vielmehr mithilfe einer notwendigen wissenschaftlichen Ursachenforschung gegenüberreten.

Der vermehrt auftretende, sowohl verbale als auch tätlich gewaltsame Antisemitismus muslimischer Immigranten in Deutschland hat mindestens sechs Ursachen und ist mit dem französischen Soziologen Olivier Roy als Symptom einer missglückten Modernisierung freiwillig in westlichen Gesellschaften lebender muslimischer Migranten zu werten; und zwar in diesem Fall, der antisemitischen Alltagsdelinquenz nicht zu Terror oder Suizidalität neigender Mittelschichtangehöriger wie in Großbritannien, sondern der Unterschicht angehörender, benachteiligter männlicher Jugendlicher, die unter dem medialen Einfluss antisemitischer Medien aus dem nahöstlichen Raum stehen.

Als Ursachen sind zu nennen:

1. Die prekäre soziale Situation von Immigranten aus Nicht-EU-Ländern

Wie die Migrationsforschung seit längerem zeigen konnte, sind Migranten aus Nicht-EU-Staaten, sei es als Flüchtlinge und Asylbewerber, sei es, dass sie und ihre Familien sich im Rahmen einer jeweils befristeten Arbeitsgenehmigung und Aufenthaltserlaubnis im Schengenbereich aufhalten, nicht in der Lage sind, sich und ihren schulpflichtigen Kindern – nicht einmal im Rahmen des neuen Staatsangehörigkeitsrechts – langfristige Zukunftsperspektiven zu sichern.

2. Der niedrige Bildungsgrad ihrer Familien und ihre ungenügende Schulbildung in Deutschland

Die PISA Studien haben in eindrucklicher Deutlichkeit bewiesen, dass Kinder aus nichteuropäischen Migrantenfamilien unter jenen 25%, die die niedrigste Literalitätsstufe aufweisen, deutlich überrepräsentiert sind und weder sprachlich noch textbezogen an der umgangssprachlichen Mehrheitskultur partizipieren können; migrationssoziologische Generationenstudien konnten zudem zeigen, dass die dritte Generation außereuropäischer Immigranten sprachlich minder kompetent ist als die zweite Generation.

3. Der in vielen Fällen traditionell autoritäre und gewaltsame häusliche Erziehungsstil

Vor allem die Forschungen des kriminologischen Instituts des Landes Niedersachsen haben gezeigt, dass ein traditionell autoritärer und gewaltsamer häuslicher Erziehungsstil in Familien türkischer Provenienz sowie, etwa in Berlin, nahöstlich-arabischer Herkunft, stärker ausgeprägt ist als in anderen Milieus. Dazu gehört ausweislich dieser Forschungen neben einer allgemein autoritären Haltung auch eine deutlich höhere Neigung vor allem von Vätern und älteren Brüdern zu gewaltsamen Übergriffen.

4. Das vorwiegend männliche Geschlecht sich verbal oder tätlich äußernder muslimischer Antisemiten mitsamt der dazu gehörenden machistischen Soziokultur

Sozialisationsforschung und evolutionspsychologische sowie soziobiologische Entwicklungspsychologie haben – wenn auch unter gegensätzlichen Erklärungsansätzen – darauf hingewiesen, dass junge Männer zwischen Pubertät und Postadoleszenz in überdurchschnittlicher Weise zu körperlicher und verbaler Gewalt neigen.

5. Eine sprachlich benachteiligte und durch übermäßigen Medienkonsum beeinträchtigte soziale und kognitive Intelligenz dieser Personengruppe

Vor allem handelt es sich bei diesem Antisemitismus um eine spezifische, immigrationsspezifische Ausprägung der Kultur einer neuen „Unterklasse“: Die Kulturideale der new underclass entstammen nach Meinung des kulturkritisch gesonnenen Historikers Paul Nolte dem, was u.a. Hardt Schmidt als „Unterschichtfernsehen“ bezeichnet; also RTL 2, Pro 7, Sat 1, in denen Programme wie „Big Brother“ und „Explosiv“ mit Stars oder Nicht-Stars wie Dorothee Nick, Zlatko und Jürgen laufen. Dieses Unterschichtfernsehen zeichnet sich zunächst dadurch aus, dass es von seinem Publikum deutlich häufiger konsumiert wird, als anspruchsvollere Sendungen in den Programmen der ARD und des ZDF.

Empirisch ist bekannt, dass die Fernsehnutzung in Deutschland seit 1995 insgesamt um 25% gestiegen ist. Die tägliche Sehdauer hat sich dabei von 167 Minuten auf 210 Minuten erhöht. Nach Auffassung des Kriminologen Christian Pfeiffer und des Hirnforschers Manfred Spitzer macht häufiges Fernsehen vor allem die Kinder dumm, die Eltern ängstlich und damit politisch reaktionär. Im Unterschied zu den ARD-/ZDF-Kanälen – so Pfeiffers Belege – fallen die Magazine und Nachrichtensendungen des Unterschichtfernsehens u.a. dadurch auf, dass in ihnen sehr viel häufiger und auch intensiver über Unfälle und Verbrechen, zumal Verbrechen, informiert wird – entsprechend steigt bei den Zuschauern dieser Programme nachweislich die Kriminalitätsfurcht und damit die Anfälligkeit für „law and order“ Parolen; ein Effekt, der sich, zumal Anfang der neunziger Jahre in den neuen Bundesländern, besonders stark ausprägte – und das dem Umstand zum Trotz, dass die Kriminalität sich im Jahr 2004 auf einem so nie zuvor gekannten statistischen Tiefpunkt befindet: Seit 1993 sind Banküberfälle um 45% zurückgegangen, Autodiebstähle gar um 70%, während – als einziges Delikt – der Scheck- und Kreditkartenbetrug deutlich zugenommen hat.

Dieser Umstand ist – so die plausible These Pfeiffers – dem Altern der Gesellschaft geschuldet. Gewaltkriminalität wird in all ihrer Spannweite vor allem von jüngeren Männern begangen. Die von den Kriminologen so genannte Punitivität, das mit illiberalen Einstellungen einhergehende Strafbedürfnis der Bevölkerung, hat seither gleichwohl einen neuen Höhepunkt erreicht.

Während das Altern der Gesellschaft einerseits zu einem Rückgang der Kriminalität führt, bewirken Fernsehen und neue Medien – am unteren Ende der Alterspyramide und am unteren Ende der Schichtungspyramide – einen Verdummungsschub: Die Gesellschaft wird älter, minder gewalttätig und sicherer, aber auch ungebildeter und leistungsschwächer, wobei die Geschlechtszugehörigkeit eine groBe Rolle spielt: Verlierer sind derzeit die Knaben, die den verdummenden Wirkungen der Neuen Medien besonders ausgesetzt sind. Eine von Christian Pfeiffer 2003 erhobene Studie im hessischen Korbach

erbrachte, dass sich Playstationen in nur 14% der Mädchenzimmer, aber in 50% der Knabenzimmer befanden, 30% der Mädchen hatten einen eigenen Fernseher im Zimmer, die Knaben immerhin zu 50%. Bei der Korbacher Untersuchung stellte sich gleichermaßen heraus, dass Kinder, die zum fernsehen ins elterliche Wohnzimmer gehen mussten, pro Woche immerhin vier Stunden lesen, dass aber jene, die PC, Game Stations, Fernseher und weitere Geräte zum Abspielen akustischer Konserven im Zimmer hatten, nur noch 1,4 Stunden pro Woche lasen. Als weitere Folge der Überversorgung mit Unterhaltungselektronik ergibt sich, dass sich Knaben im Alter von 12 - 15 mit eigenen Abspielgeräten stark mit verbotenen, gewalttätigen Filmen oder Spielen abgaben. Dabei spielt der Geschlechtsunterschied auch hier eine entscheidende Rolle: 60% der Knaben spielten ein verbotenes Spiel, aber nur 14% der Mädchen. Knaben sehen im Schnitt pro Monat sechs verbotene Filme, Mädchen nur zwei. Die Medienverwahrlosung mit all ihren Folgen trifft also in erster Linie die Knaben, mit entsprechend verheerenden Auswirkungen auf ihre Schulleistung – Prozesse, die von der Neurobiologie, der Emotions- und Gehirnforschung inzwischen genau nachgewiesen werden können.

Emotional hoch besetzte Bilder, wie sie in den gerne gesehenen Horrorfilmen aber eben auch in den von Al Manar ausgestrahlten antisemitischen Hetzfilmen bzw. den im Netz leicht verfügbaren Zeugnissen von Selbstmordattentätern vorkommen, werden aufgrund ihres hohen Erregungspotentials leichter ins Langzeitgedächtnis überführt als die früh am Nachmittag erledigten und emotional gering besetzten Hausaufgaben, die im Kurzzeitgedächtnis abgespeichert und dort bald wieder gelöscht werden. Der dadurch verursachte Leistungsabfall lässt sich bei den Schulnoten nachweisen: Die Noten der Jugendlichen, die kaum fernsehen, sind in fast allen Bereichen um fast eine ganze Stufe höher als bei den „Vielsehern“. Auch das emotionale Befinden korreliert mit dem Fernsehkonsum: Von den Vielsehern bezeichnen sich 33% als Kinder, denen es richtig gut geht, bei den Wenigsehern sind es 61%. Die Befunde sind erdrückend: Die neue „underclass“ setzt sich wesentlich aus leistungsschwachen jungen Männern mit wenig Selbstvertrauen und geringen kognitiven Fähigkeiten zusammen, denen immer weniger Mädchen der eigenen Schicht zur Partnerschaft gegenüber stehen. Dem korrespondiert eine Machokultur, die sich wie bei den ethnischen Deutschen jener Schicht vor allem im öffentlichen Raum, etwa in den Kurven der Fußballstadien bzw. schon der Fahrt zu ihnen, entlädt: eine autotelische Lust an der Ausstrahlung und Ausübung von Gewalt.

Mit anderen Worten: Die sozialpsychologischen Ursachen des Antisemitismus junger Muslime unterscheiden sich zunächst in nichts von den sozialen und sozialpsychologischen Ursachen antisemitischer, islamophober und rassistischer Haltungen bei ethnisch deutschen Unterschichtangehörigen – entscheidend ist die mentale Programmierung durch den medial und bisweilen religiös vermittelten Antisemitismus des islamistischen Fundamentalismus. Aufgrund der generellen Deprivation, sexuellen

Frustration und sozialen Aussichtslosigkeit dieser spezifischen Gruppe junger Männer sind sie in besonderem Maße für eine über TV und Netz verbreitete Hetzpropaganda anfällig.

6. Der Konsum fundamentalistischer und antisemitischer Propaganda-Sendungen aus dem arabisch-islamischen Raum, z.B. des der Hizbollah gehörenden Senders Al Manar

Fragt man nach der weltweiten Verbreitung des Antisemitismus und löst sich vom starren Blick auf die Umfragen in westlichen Ländern, dann zeigt sich, dass weltweit durchaus antisemitische Massenbewegungen und Politiker wie zuletzt im Europa der Zwischenkriegszeit existieren. Sie finden sich freilich – in Frankreich und den Immigrantenmilieus in den Niederlanden, Belgien und Schweden – weniger in Europa als in der islamischen Welt. Von den Islamisten Algeriens im Westen, deren Führer Ali Belhadj „Kreuzfahrer und Zionisten“ mindestens so sehr hasst wie Osama bin Laden, bis zum Indischen Ozean, wo der inzwischen zurückgetretene malaysische Premier Mahatir gegen die palästinensischen Selbstmordattentäter wie zuletzt Adolf Hitler für einen Antisemitismus der Vernunft plädierte.

In Syrien und Ägypten liefen im staatlich kontrollierten Fernsehen unbeanstandet politische Soaps über die „Protokolle der Weisen von Zion“ sowie über jüdische Ritualmorde, während terroristische Ideologen, wie der Hamas-Führer Rantisi, zustimmend den französischen Holocaustleugner Roger Garaudy, und die Hamas Charta ihrerseits zustimmend aus den „Protokollen“ zitieren. Für Frankreich hat der Philosoph und Rassismusforscher Andre Pierre Taguieff dies Phänomen in seinem schon 2002 erschienenen, sorgfältig recherchierten Buch „La Nouvelle Judeophobie“ in allen Verästelungen aufgezeigt. Bei alledem war von massenhaften jüdenfeindlichen Karikaturen in der arabischen Presse, die dem „Stürmer“ in keiner Hinsicht nachstehen, ebenso wenig die Rede, wie von den ans Rassistische grenzenden, jüdenfeindlichen Hetztiraden und Leitartikeln in den Moscheen und Zeitungen Saudi Arabiens und des Gazastreifens.

Ein Blick in die ideologischen Gründungsschriften der radikal islamistischen Bewegung in ihren ganz unterschiedlichen Ausformungen, von den Überlegungen des Inders Sayd al Maududi, des Gründers der Moslebrüder Hassan al Banna bis zu den anspruchsvolleren Schriften des jahrelang in Nassers Gefängnissen eingesperrten und schließlich 1966 aufgehängten Sayd Outb, zeigt bei allen Differenzen ein geschlossenes Bild. Paul Berman hat in seinem, hoffentlich bald auch auf Deutsch erscheinenden Buch „Terror and Liberalism“ fair und doch erschreckt das Weltbild Outbs nachgezeichnet, eines Mannes, der an der Orientierungslosigkeit der säkularen, westlichen Kultur leidet und festen Halt nur noch in einer Weisung sehen kann, die menschlicher Willkür entzogen zu sein scheint: dem Koran, der nicht

nur Seligkeit im Jenseits, sondern auch eine gerechte Herrschaftsordnung, die den Kapitalismus in seine Schranken weist, mit absoluter Autorität gebietet. Diese Gedankenfigur unterscheidet sich vom darwinistischen Geschichtsglauben der europäischen Faschisten und dem Geschichtsdeterminismus der Stalinisten nur durch seine Inhalte. Der Form nach, im Glauben also, durch ein überhistorisches, ehern geltendes Gesetz, einen demokratischer Entscheidungsfindung entzogenen Auftrag erhalten zu haben, der gegebenenfalls mit terroristischen Mitteln durchzusetzen ist, gleichen sie sich wie ein Ei dem anderen. Wie im Nationalsozialismus und wie in der stalinistischen Polemik gegen das „Kosmopolitentum“ stehen auch hier die Juden als Feindbild fest. Outbs Interpretation der zentralen koranischen Auseinandersetzung mit Judentum und Christentum, der in sich vieldeutigen Sure 5, „der Tisch“, lässt die Juden zum Inbegriff von Heuchlern, Lügnern und Betrügern werden und kommt zu dem Schluss, dass der vom Propheten gegen die Juden begonnene Krieg unter den veränderten Bedingungen der Gegenwart fortzusetzen sei. Tatsächlich heißt es in Sure 5, 65 über die Juden: „Wen Allah verflucht hat und wem er zürnt – und verwandelt hat er einige von ihnen zu Affen und Schweinen ...“ Während der Koran selbst im Stil spätantiker Religionspolemik zwischen einer Rhetorik der Verfluchung und des Verzeihens oszilliert, bedient sich der radikale Islamismus dessen negativster antijüdischer Aussagen und verfestigt sie zu einem rassistischen Stereotyp.

Der israelische Wissenschaftler Yigal Carmon hat in einem ausführlichen Beitrag zum kürzlich abgeschlossenen Stockholmer Symposium zum Genozid gezeigt, wie sehr die vor allem in Saudi Arabien gepflogene islamistische Predigt von den Juden als Schweinen und Affen zu rassistischen Konsequenzen führt.“

- **Dr. Michael Kiefer, Universität Erfurt:**
„Merkmale des ‚islamisierten Antisemitismus“

Dr. Kiefer erläutert zunächst historisch das Phänomen des traditionellen Antisemitismus in islamisch geprägten Gesellschaften. Anschließend beschreibt er das Phänomen des modernen Antisemitismus, dessen Ursprung er in den einzelnen Entwicklungsstufen des Palästina-Konflikts verortet. Die Islamisierung des Antisemitismus erfolgte in den frühen 1970ern und ist durch drei Hauptmerkmale gekennzeichnet: Macht durch Verschwörung, die Dichotomie von Gemeinschaft und Gesellschaft und die Figur des Dritten.

Zur Ausbreitung und Struktur des Antisemitismus in islamisch geprägten Gesellschaften

Seit ca. fünf Jahren beobachten wir in einigen islamisch geprägten Gesellschaften, aber auch in euro-

päischen Zuwanderungsgesellschaften, eine Zunahme antisemitischer Äußerungen und Propaganda. Als Beleg für diese Entwicklung sei hier nur auf den Vermarktungserfolg der iranischen Serienproduktion „Sarahs blaue Augen“ verwiesen. Die siebenteilige Serie, die in den letzten drei Jahren von einem iranischen und zwei türkischen TV-Sendern ausgestrahlt wurde, und darüber hinaus auch als Video-CD erhältlich ist, erzählt die fiktive Geschichte eines machtbesessenen israelischen Generals, der für seinen blinden und bewegungsunfähigen Sohn neue Augen sucht. Die Israelis und Juden werden in dieser Serie als Organraubende Parasiten dargestellt, die ein anderes Volk – in diesem Fall die Palästinenser – als Ressource missbrauchen, um ihren aus eigener Kraft nicht überlebensfähigen Nachwuchs am Leben zu erhalten. Das ist ohne jede Frage schlimmster Antisemitismus.

Woher kommt dieser Antisemitismus? Auf welche Quellen greift er zurück und wie konnte er sich ausbreiten? Genau hierzu wird seit fünf Jahren außerordentlich kontrovers diskutiert. In der Debatte stehen sich seit geraumer Zeit zwei unversöhnliche Grundpositionen gegenüber. Auf der einen Seite wird behauptet, es gäbe einen tief in der islamischen Tradition verwurzelten Antisemitismus, und dieser habe schon ab der Mitte der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts maßgeblich die Zuspitzung des Palästina-Konflikts mitbewirkt. Genau diese Kausalität wird in der Debatte von der anderen Seite bestritten. Vielmehr müsse man aufgrund der Faktenlage zur Kenntnis nehmen, dass dem Antisemitismus in arabisch-islamischen Gesellschaften bis zum Beginn des Palästina-Konflikts lediglich eine marginale Bedeutung zugekommen sei. Eine massenwirksame Verbreitung sei erst nach der Staatsgründung Israels im Kontext der wellenförmig verlaufenden Eskalation des Konflikts zu beobachten gewesen.

Vor dem Hintergrund dieser Debatte möchte ich in meinem Beitrag zunächst die Ausbreitung des Antisemitismus in islamisch geprägten Gesellschaften skizzenhaft darstellen. Im zweiten Kapitel werde ich dann kurz auf die wichtigsten Strukturmerkmale des Antisemitismus eingehen.

Ausbreitungsgeschichte des Antisemitismus

Die Geschichte der Juden in den traditionellen islamischen Gesellschaften ist keineswegs einheitlich darzustellen.¹ Folgt man dem Orientwissenschaftler Bernard Lewis, gab es Zeiten harter Diskriminierung als auch Zeiten relativ großer Toleranz.² Eine ähnliche Position vertritt auch Mark Cohen. Auch Cohen widerspricht sowohl dem Mythos ungetrübter jüdisch-arabischer Harmonie, als auch dem Gegenmythos, der die Juden in arabischen Gesellschaften durchgehend als Opfer permanenter Anfeindungen sieht.³ Zwar hätten die Juden im arabisch-islamischen Mittelalter Verfolgungen erleiden

¹ Ausführliche Darstellungen finden sich in: Bernhard Lewis, Die Juden in der islamischen Welt, München 1987; Michael Kiefer, Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften. Der Palästina-Konflikt und der Transfer eines Feindbildes, Düsseldorf 2002.

² Dies gilt zumindest im Vergleich zu den Lebensbedingungen in Europa vor der Aufklärung. Grundsätzlich ist jedoch darauf hinzuweisen, dass in den traditionellen islamischen Gesellschaften die Herrschenden niemals den Anspruch hatten, die Juden gleichberechtigt und tolerant zu behandeln. In der alten religiösen Ordnung wäre dies auch nicht als Verdienst, sondern als Pflichtvergessenheit angesehen worden. Vgl. Lewis, Die Juden in der islamischen Welt, S. 11 ff.

³ Cohen, Mark R.: Under Crescent and Cross. The Jews in the Middle Ages: Princeton 1994; deutsche Ausgabe: Unter Kreuz und Halbmond. Die Juden im Mittelalter, München 2005.

müssen. Diese nahmen ihm zufolge aber nicht das Ausmaß der christlichen Judenverfolgungen an, die mit dem Beginn der Kreuzzüge auftraten. Die christliche „Verfolgungsgesellschaft“ kannte Cohen zufolge nur drei Optionen: Zwangskonversion, Massaker und Vertreibung. In islamischen Gesellschaften hingegen war das Verhältnis von muslimischer Mehrheit und jüdischer Minderheit durch das Rechtsinstitut der *Dhimma* hierarchisch geregelt, das sie als „Schutzbefohlene“ (*Dhimmi*) auswies. Die Juden waren somit marginalisiert, jedoch als Gruppe mit eigenen Rechten und Pflichten anerkannt. In diesem Kontext weist Cohen auch darauf hin, dass der mittelalterliche Orient, anders als das christliche Europa, ein ethnisches Mosaik bildete. Die Gruppe der *Dhimmi* war sehr heterogen, wohingegen die religiöse Homogenität im katholischen Europa die Juden in eine problematische Sonderstellung brachte.

Das überwiegend friedliche und teilweise gedeihliche Zusammenleben zwischen Muslimen, Juden und Christen wurde erst durch die vielfältigen Auswirkungen des europäischen Kolonialismus massiv in Frage gestellt. Die Begegnung mit europäischem Kulturraum und säkularer Moderne führte – wie Omar Kamil ausführt – zu einem Bruch bezüglich der Wahrnehmung der Juden: „Bis dahin galten diese gemäß der religiösen Normen als marginalisierte Schwache und daher Schutzbefohlene – *Dhimmi* – innerhalb des arabisch-islamischen Kulturraums. Mit dem Kolonialismus erschien der mit Europa assoziierte Jude als Teil der Kolonialmächte. Diese Erfahrung führte zur Negativierung seiner Wahrnehmung.“⁴

Die Negativierung der Wahrnehmung begann bereits mit der folgenschweren Damaskusaffäre im Jahr 1840. Ausgelöst wurde diese durch das spurlose Verschwinden eines Kapuzinermonchs. Das französische Konsulat behauptete, der Mönch sei das Opfer eines jüdischen Ritualmordes geworden und verlangte bei den lokalen Behörden die Verhaftung etlicher Juden. Zahlreiche Juden wurden inhaftiert und gefoltert. Parallel zu den Verhaftungsaktionen lief in Frankreich eine breit angelegte antisemitische Hetzkampagne, die sich insbesondere gegen die Juden von Damaskus richtete. Erst eine massive diplomatische Intervention der Briten und anderer europäischer Staaten in Istanbul beendete das für osmanische Verhältnisse ungewöhnliche Treiben in Damaskus. Der Sultan erließ eine Verfügung, in der die christliche Beschuldigung des Ritualmordes scharf zurückgewiesen wurde. Überdies sicherte er den Juden des Osmanischen Reiches erneut den uneingeschränkten Schutz der Osmanischen Behörden zu. Dieser währte jedoch nicht lange. Die Blutanklage von Damaskus hatte einen gefährlichen Präzedenzfall geschaffen. Im Osmanischen Reich kam es in den darauf folgenden Jahren aufgrund christlicher

⁴ Kamil, Omar: Antisemitismus, Kolonialismus und Holocaust – Leugnung bei arabischen Intellektuellen – Erkenntnistheoretische Deutung einer defizitären Wahrnehmung, in: Ansoerge, Dirk (Hg.): Antisemitismus in Europa und in der arabischen Welt, Paderborn/Frankfurt a. M. 2006, S.235.

Bezichtigungen (teilweise mit der Unterstützung von ausländischer Presse) immer wieder zu Ritualmordprozessen.⁵

Die Ereignisse von 1840 beleuchteten den grundlegenden Wandel, den das multireligiöse Zusammenleben durch die koloniale Expansion erfahren musste. Die politischen Maßnahmen der Großmächte verdrängten die islamische Religion als primäre Wirkungsmacht. Die im dahinsiechenden Osmanischen Reich lebenden Christen paktierten mehr oder weniger offen mit den neuen imperialistischen Mächten. Diese stellten die Christen unter ihren Schutz, indem sie faktisch Protektorate errichteten. In der Konkurrenz der Großmächte befand sich Großbritannien – mangels protestantischer Untertanen im Osmanischen Reich – zunächst im Nachteil. Die neuen Nöte der Juden in den osmanischen Reichsgrenzen waren jedoch eine willkommene Gelegenheit, es den Konkurrenten gleichzutun. Auch wenn sich die Situation der Juden im Osmanischen Reich drastisch verschlechterte, war der Antisemitismus bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ein Phänomen, das sich hauptsächlich auf die christlichen Bevölkerungsteile in den osmanischen Städten beschränkte. Der muslimischen Bevölkerung war durchaus bewusst, dass der Zerfall der gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen keineswegs der jüdischen Bevölkerung angelastet werden konnte. Nicht zuletzt deswegen fanden die antisemitischen Anschuldigungen, die in den osmanischen Städten gegen die Juden von Christen erhoben wurden, und fast immer flankiert wurden von Angriffen auf jüdische Läden und Werkstätten, in der muslimischen Bevölkerung nur wenig Zustimmung.⁶

Die eigentliche Zäsur im traditionellen muslimisch-jüdischen Zusammenleben vollzieht sich erst in den rasch aufeinander folgenden Eskalationsstufen des Palästina-Konflikts.⁷

Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges hatte die politisch wenig versierte Bevölkerung Palästinas die nationalstaatlichen Ambitionen der zionistischen Siedler nur am Rande zur Kenntnis genommen. Nach dem ersten Weltkrieg lagen die Dinge vollkommen anders. Die Araber Palästinas, die im gemeinsamen Kampf mit der Entente die Osmanische Fremdherrschaft abgeschüttelt hatten, betrachteten die zunehmenden zionistischen Siedlungen nun mit anderen Augen. Der bisher weitgehend friedliche Widerstand gegen die zionistische Siedlungspolitik schlug in den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts in eine Serie von gewalttätigen Erhebungen um und er erhielt zunehmend eine antisemitische Dimension.

In der palästinensischen Nationalbewegung verloren die gemäßigten Kräfte deutlich an Einfluss. Dominiert wurde die Bewegung jetzt vom Jerusalemer Mufti Amin Al-Husaini. Dieser beobachtete mit großem Interesse und Sympathie die nationalsozialistische Machtergreifung in Deutschland und

⁵ Lewis, Die Juden in der islamischen Welt, S.142.

⁶ Lewis, Die Juden in der islamischen Welt, S.165 ff.

⁷ Hierzu ausführlich: Kiefer, Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften, S.58-71.

suchte ab dem Jahr 1937 eine intensive Zusammenarbeit mit dem NS-Regime. Hierbei verstrickte sich der „Großmufti“, wie er von deutscher Seite genannt wurde, auch in die NS-Vernichtungspolitik. Die Zusammenarbeit mit den Völkermordstrategen in Berlin endete erst, als Hitlerdeutschland vollständig am Boden lag. Der „Großmufti“, der zu keinem Zeitpunkt die gesamte palästinensische Nationalbewegung vertrat, setzte sich als von den Alliierten gesuchter Kriegsverbrecher über die Schweiz nach Kairo ab, und begann dort den zweiten Teil seiner Karriere.⁸

Die Staatsgründung Israels

Die Staatsgründung Israels und der damit verbundene verlorene Krieg im Jahr 1948 wurde von den Arabern schlichtweg als Katastrophe⁹ und große Demütigung empfunden. Diese wog besonders schwer, da sie ausgerechnet von Juden zugefügt wurde, die früher als ängstlich und schwach angesehen wurden. All dies verlangte nach einer Erklärung, und diese bot der moderne Antisemitismus mit seinen absurden Verschwörungsphantasien. Die antisemitische Propaganda, die ab der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre die arabische Welt überschwemmte, sollte zu einem erheblichen Teil durch ausgewiesene Experten durchgeführt werden. Der nun wieder gefragte „Großmufti“ Al-Husaini reaktivierte seine Beziehungen zu ehemaligen NS-Größen und holte Johann von Leers,¹⁰ den ehemaligen Hauptschriftleiter der NS-Zeitschrift „Wille und Weg“ nach Kairo. Dieser und andere aus Deutschland geflohene NS-Kriegsverbrecher fungierten von nun an als Spezialisten für antijüdische Propaganda.¹¹ In den folgenden Jahren fabrizierten vor allem die ägyptischen Propagandaabteilungen eine ganze Flut von antisemitischen Schriften. Als zentraler Beweistext dienten vor allem die „Protokolle der Weisen von Zion“. Ursprünglich war diese Schrift lediglich in niedriger Auflage bei den christlichen Minderheiten Palästinas und Ägyptens verbreitet gewesen. Im Jahr 1951 wurde erstmalig eine von einem Muslim ins Arabische übertragene Fassung veröffentlicht. Zahlreiche anderer Fassungen sollten in den nächsten Jahrzehnten folgen.

Islamisierung des Antisemitismus

Bis zum dritten arabisch-israelischen Krieg, der erneut mit einer Niederlage für die arabischen Regime endete, war der Antisemitismus hauptsächlich ein „Kampfmittel“ der panarabisch-nationalistisch gesonnenen Parteien und Bewegungen. Die dritte Niederlage gegen Israel und die ökonomische Krise in den frühen siebziger Jahren führte zu einem weitgehenden Perspektivwandel, der die panarabisch-nationalistische Ideologie sukzessive durch eine islamistisch geprägte Weltsicht ersetzte.

⁸ Philip Mattar, The Grand Mufti: Haj Amin al-Husayni, in: The Middle East Journal 49 (1995) 1.

⁹ In der arabischen Literatur und im Sprachgebrauch wird die Niederlage von 1948 mit dem Begriff „Nakba“ (Unglück, Unheil, Katastrophe) bezeichnet.

¹⁰ Johann von Leers publizierte zahlreiche antisemitische Schriften, darunter Titel wie: „Die Verbrechernatur der Juden“, Berlin 1940; „Juden hinter Stalin“, Berlin 1942; „Judentum und Gaunertum“ Berlin 1940; „Wie kam der Jude zum Geld“, Berlin 1939

¹¹ Bernard Lewis, „Treibt sie ins Meer!“, Frankfurt am Main, 1989, S. 251.

Die Islamisten gehen davon aus, dass die islamischen Gesellschaften seit geraumer Zeit einer existenziellen Bedrohung ausgesetzt sind, die insbesondere von den westlichen Ideologien wie Nationalismus, Sozialismus, Liberalismus und Demokratie ausgeht. Das Gefährliche an diesen Ideologien besteht angeblich darin, dass sie die Menschen infizieren und zu „freiwilligen Gefangenen“ machen. Die ursprüngliche islamische Identität wird aufgegeben und ersetzt durch einen „seelenlosen Materialismus“, bzw. einen „Konsumismus“, der durch das Versprechen eines „guten Lebens“ betört.¹² Als Hauptverantwortlicher für diese Entwicklung wurde lange Zeit – bis in die siebziger Jahre – der postkoloniale islamische Staat angesehen, der die Position des Hauptfeindes bekleidete. Das Erstaunliche an dieser Feindbestimmung war, dass die Islamisten dieser Phase die Zusammenhänge zwischen Innen- und Außenpolitik zwar wahrnahmen, aber ihnen keine Bedeutung zumaßen. Dies galt selbst für den Palästinakonflikt. So widmete Sayyid Qutb in seinen zahlreichen Schriften den Juden immer wieder feindselige Kommentare. Seine Hauptaktivität galt jedoch Nassers so genanntem Heidentum als der überragenden Gefahr für den Islam. Ähnlich lagen in dieser Phase auch die Prioritäten bei anderen islamistischen Bewegungen. Die syrische Bewegung ignorierte Israel und konzentrierte sich auf die Durchsetzung der Religionsfreiheit. Eine ähnliche Haltung ließen auch die Bewegungen im Libanon, Pakistan und Maghreb erkennen. Selbst die Sektion der palästinensischen Muslimbruderschaft, dem Vorläufer der heutigen HAMAS, bekämpfte zur Freude der israelischen Militärs die säkular orientierte PLO und nicht den israelischen Staat. Auch die Einnahme Jerusalems – der drittheiligsten Stadt des Islam – während des Sechs-Tage-Krieges 1967, die überall in der islamischen Welt mit großer Bestürzung zur Kenntnis genommen wurde, führte zu keiner Neubestimmung der Politik. Der ägyptische Führer der militant-islamistischen Takfir-Gruppe, Shukri Mustafa, war sogar der Ansicht, dass seine Anhänger im Falle eines israelischen Angriffes auf Ägypten nichts tun würden: „Wenn die Juden oder andere kämen, würde unsere Bewegung nicht in den Reihen der ägyptischen Militärs mitkämpfen. Wir würden lieber an einen sicheren Platz fliehen [...]. Denn der arabisch-israelische Konflikt kann unter keinen Umständen als islamischer Krieg angesehen werden.“¹³

Eine Neubestimmung der politischen Strategie, die nun auch die externen Faktoren ins Blickfeld rückte, begann in der ersten Hälfte der siebziger Jahre. Die ersten Impulse zur Umgestaltung und Neubewertung der Feindbilder im islamistischen Diskurs kamen zunächst aus Ägypten. Maßgeblich waren hier die von Sadat durchgeführte Politik der Öffnung, die die Einkommenssituation der Armen dramatisch verschlechterte, und der Kurswechsel gegenüber Israel. Die Friedensgespräche mit Israel, Sadats Rede vor dem israelischen Parlament am 9. November 1977, und schließlich die Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Israel 1979 lösten selbst bei gemäßigten Muslimen einen Schock aus.

¹² Andreas Meier, Politische Strömungen im modernen Islam. Quellen und Kommentare, Bonn 1995.

¹³ Zit. in: Emmanuel Sivan, Islamischer Fundamentalismus und Antisemitismus, in: Herbert A. Strauss u. a. (Hrsg.), Der Antisemitismus der Gegenwart, Frankfurt/M. 1990, S. 93.

Nach Sivan wurde durch das Abkommen von Camp David schlagartig einer ganzen Generation von Islamisten deutlich, was sie bisher nur vage wahrgenommen hatten: die sehr enge Beziehung zwischen Außenpolitik und Innenpolitik. Die Politik der wirtschaftlichen Öffnung, der Konsumismus der Reichen, der mit einer proamerikanischen Orientierung verknüpft war, all dies musste bezahlt werden, und der Preis war der Frieden mit Israel.¹⁴

Das zweite bedeutende Ereignis, das den islamistischen Diskurs in einem erheblichen Maße beeinflusste, war die iranische Revolution 1979. Die revolutionäre schiitische Neugestaltung des islamischen Staates entsprach zwar nicht den Zielvorstellungen des sunnitischen Islamismus, jedoch zeigte die iranische Revolution, dass es möglich war, ein durch den Westen hochgerüstetes System, das durch einen säkular orientierten Herrscher regiert wurde, zu stürzen. Überdies propagierte der Revolutionsführer Khomeini ein neues und sich als einflussreich erweisendes Feindbildkonzept, in welchem der äußere Feind dem inneren Feind gleichgestellt war.¹⁵ Khomeinis Propaganda zielte vor allem auf die israelisch-amerikanische Allianz, die nicht nur das verhasste Schahregime zu verantworten hatte, sondern überhaupt für alle ökonomischen und gesellschaftlichen Probleme der islamisch geprägten Gesellschaften verantwortlich sei. In der Ausgestaltung des Feindbildes bediente sich die Propaganda zunehmend auch antisemitischer Stereotype. In zahlreichen Publikationen ist immer wieder von einer weltweit agierenden zionistischen Verschwörung die Rede, die z. B. für die Trivialisierung der Kultur, der Verbreitung eines geistlosen Luxus, die Abkehr der Menschen vom Glauben, die Prostitution und für zahlreiche andere Geißeln der Menschheit verantwortlich sei. Die Instrumentalisierung antisemitischer Verschwörungsphantasien, die in der Propaganda der nationalistischen Kräfte schon seit geraumer Zeit ausformuliert vorlagen, war im Kontext der arabisch-israelischen Auseinandersetzung nichts Neues. Neu hingegen war die systematische Rückbindung der Antisemitismen an im Koran tradierte Judenbilder. Die Juden erschienen in der neuen Betrachtungsweise nun als eine Gruppe, die immer schon den Islam bedroht hatte. Die Neukonstruktion des islamistischen Feindbildes war spätestens Mitte der 80er Jahre abgeschlossen. Seitdem beobachten wir die sukzessive Verbreitung des islamisierten Antisemitismus.

Merkmale des islamisierten Antisemitismus

Alle derzeit vorzufindenden Formen des modernen Antisemitismus erheben nach Klaus Holz „eine umfassende Klage gegen die moderne Gesellschaft und gegen die angeblich traditionellen, harmonischen und authentischen Lebensformen“.¹⁶ Zentral ist hierbei, dass auf der „Wir-Seite“ des Antisemiten eine organisch gewachsene, harmonische Gemeinschaft behauptet wird, die von einer seelenlosen,

¹⁴ Ebenda

¹⁵ Ebenda, S. 94.

¹⁶ Holz, Die Gegenwart des Antisemitismus, S. 10.

destruktiven Gesellschaft bedroht wird. Dieses allgemeine Merkmal des modernen Antisemitismus, das in allen Spielarten reproduziert wird, bezeichnet Holz als „Dichotomie von Gemeinschaft und Gesellschaft“.¹⁷ Sie prägt in einem erheblichen Ausmaß auch den islamistischen Antisemitismus und lässt sich in zahlreichen Schriften nachweisen. So bei Sayyid Outb in „Unser Kampf mit den Juden“.¹⁸ Die Juden werden in dieser Schrift als eine Gruppe dargestellt, die seit der Zeit des Propheten Mohammed dazu neigt, gegen die muslimische Gemeinschaft verschwörerisch tätig zu sein und die islamische Lehre zu verfälschen. Sie seien für die Auflösung des Kalifats unter Atatürk, für den Zionismus und den Krieg gegen die islamische Erneuerung verantwortlich. Darüber hinaus unterstützten die Juden Tendenzen wie den „atheistischen Materialismus“, eine „tierische Sexualität“ und die „Zerstörung der Familie“.

Ähnlich gelagerte Vorwürfe erhebt auch die Zeitschrift Imam, die von der Presse- und Informationsabteilung der Iranischen Botschaft in London in den 80er Jahren herausgegeben wurde. In einer Artikelserie zu den „Protokollen der Weisen von Zion“, die von Februar bis Mai 1984 erschien, werden die „Zionisten“ für die Trivialisierung der Kultur, die Verbreitung eines geistlosen Luxus und die Abkehr der Menschen vom Glauben, die Prostitution, die männliche und weibliche Homosexualität und die Pornographie verantwortlich gemacht.¹⁹ Darüber hinaus behauptete die Zeitschrift der libanesischen Hizbollah al-'ahd in der Ausgabe vom 13. Dezember 1991, die Juden würden die ägyptische Gesellschaft mit Aids infizieren.²⁰

Anschauungsmaterial in diesem Kontext bietet auch die bereits erwähnte iranische TV-Produktion „Zahras blaue Augen“. Israel bzw. die Juden erscheinen in „Zahras blaue Augen“ als parasitäre Gebilde, die nur überleben können, wenn sie sich einer intakten und gesunden Gemeinschaft bemächtigen und diese als Ressource missbrauchen.

Diese vier Beispiele, die durch zahlreiche weitere ergänzt werden können, zeigen deutlich, dass in der antisemitischen Weltsicht der Islamisten die Dichotomie Gemeinschaft – Gesellschaft von zentraler Bedeutung ist. In der Ideologie der Islamisten befindet sich auf der einen Seite die gesunde, harmonische Gemeinschaft, die das göttliche Gesetz befolgt. Auf der anderen Seite steht die säkulare konsumorientierte, moderne Gesellschaft, personifiziert durch die Juden, die aus eigener Kraft nicht lebensfähig sind und die für Zersetzung, Haltlosigkeit und Entwurzelung oder Schlimmeres verantwortlich sind.

¹⁷ Ebenda, S. 23.

¹⁸ Englische Teilübersetzung von: Roland Nettler, Past Trials and Present Tribulations. A Muslim Fundamentalist's View of the Jews, Oxford 1987.

¹⁹ Imam (London) vom März 1984, S.22; Wistrich, Hitler's Apocalypse, S. 180 f.

²⁰ Al-'ahd vom 6.12.1991.

Ein weiteres wesentliches Merkmal, das den modernen Antisemitismus kennzeichnet, ist nach Holz die „Figur des Dritten“;²¹ die Teil einer dreigliedrigen Struktur ist. Zum einen gibt es die „Wir-Gruppe“, also die Deutschen, Franzosen, aber auch die Muslime oder die Christen. Konzipiert werden solche „Wir-Gruppen“ in aller Regel als Volk, Rasse oder Religionsgemeinschaft. Diese Gruppen erscheinen in der Regel nicht singulär. Dem deutschen steht das französische Volk gegenüber, den Muslimen die Christen usw. Diese binären Unterscheidungen haben das Grundmuster „wir / die anderen“. Durch dieses Grundmuster kann zwischen innen und außen und zwischen Eigenem und Fremdem unterschieden werden.

Im Antisemitismus kommt nun ein Drittes hinzu, das die Geschlossenheit der binären Struktur durchbricht. Die Juden erscheinen im modernen Antisemitismus nicht in gleicher Weise wie die Deutschen oder die Christen als Volk oder Religionsgemeinschaft, sondern als Inhaber einer verborgenen, international verzweigten Machtstruktur, die nach der Weltherrschaft strebt und die Unterschiede zwischen allen Völkern, Rassen und Religionen zersetzen will. Dadurch wird das Judenbild paradox. Gemäß der binären Unterscheidung kann es eigentlich keine „Figur des Dritten“ geben, dennoch wird der Jude unter Beibehaltung der grundlegenden Unterscheidungskategorien als eine solche beschrieben.

Die „Figur des Dritten“ ist im islamischen Antisemitismus von einer herausragenden Bedeutung, da damit die Illegitimität Israels bewiesen werden soll. In der Propaganda tauchen Israel oder die Israelis nie als ausgewiesene „Wir-Gruppe“ auf. Der Muslimmarkt spricht auf seiner Homepage stets vom „Pseudostaat Israel“²² oder vom „zionistischen Gebilde“, das über keine klaren Grenzziehungen oder ein bestimmtes Staatsvolk verfüge. In einem ähnlichen Kontext argumentiert auch Ayatolla Khamenei in einer Rede, die er anlässlich der internationalen Konferenz zur Intifada der Palästinenser am 24. April 2001 in Teheran gehalten hat: „Die Besetzung dieses Landes [gemeint ist Palästina] steht im Zusammenhang mit einem komplexen Plan, der entworfen wurde, um die Einheit und Solidarität der Muslime und die Wiederherstellung eines mächtigen Staates der Muslime zu verhindern. Es gibt Dokumente, die nachweisen, dass es eine enge Zusammenarbeit der Zionisten mit Nazi-Deutschland gab und übertrieben fabrizierte Zahlen in Bezug auf den jüdischen Holocaust, um Mitleid bei der öffentlichen Meinung zu erzeugen [...]. Es gibt sogar Beweise, dass eine große Zahl nicht-jüdischer Randalierer und Strolche aus Osteuropa dazu gezwungen wurden, nach Palästina zu emigrieren.“²³ Auf diese Art und Weise wird Israel zu einem Pseudostaat stilisiert, der durch Verschwörung und Fälschung zustande gekommen ist. Diese Sicht der Dinge vertritt auch die HAMAS. In der Charta (Art. 32) spricht

²¹ Holz, Die Gegenwart des Antisemitismus, S.30.

²² <http://www.muslim-markt.de/Palaestina-Spezial/diverse/verfaelschung/juedischerstaat.htm> (18.3.2006).

²³ <http://www.muslim-markt.de/Palaestina-Spezial/Redekhamenei.htm> (11.8.01).

die Organisation vom Kampf gegen den Weltzionismus. Israel erscheint nicht als jüdischer Nationalstaat, sondern als eine Zwischenetappe auf dem Weg zur jüdischen Weltverschwörung.²⁴

Fazit

Der heute in einigen islamischen Gesellschaften vorzufindende Antisemitismus ist vom Ursprung her ein europäisches Phänomen, das sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zunächst im Osmanischen Reich ausbreitete. Der Antisemitismus beschränkte sich bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts auf kleine, zumeist säkular orientierte Intellektuellen-Zirkel und auf die christlichen Minderheiten. Zu einem Massenphänomen, das sich wellenförmig ausbreitete, wurde der Antisemitismus erst in den einzelnen Etappen des Palästina-Konflikts. In all diesen Phasen folgte der Antisemitismus jeweils den in Europa präfigurierten Ideologien. In den 20er Jahren wurden die Juden als verschwörerische Kommunisten diffamiert. Bis in die späten 50er Jahre orientierte sich die arabische Propaganda maßgeblich am NS-Antisemitismus, war also nationalistisch ausgerichtet. Die Hinwendung zur Sowjetunion (Ägypten) führte zu einer Modifizierung des Feindbildes. Von nun an wurden die Juden als verbrecherische Nazis dargestellt.

Die unterschiedlichen Erscheinungsformen der Feindbilder zeigen, dass der Antisemitismus in der arabisch-islamischen Welt - ebenso wie in Europa - die Gestalt eines flexiblen Codes angenommen hat, der in alle Ideologien oder Ideologiekonglomerate des weltanschaulichen Spektrums integriert werden kann. Der islamisierte Antisemitismus bildet in diesem Kontext keine Ausnahme. Er ist in allen wichtigen Strukturmerkmalen identisch mit dem modernen europäischen Antisemitismus. Folgerichtig kann auch nicht von einem muslimischen oder islamischen Antisemitismus gesprochen werden. Zutreffend erscheint hier eher die Bezeichnung islamisierter Antisemitismus.“

²⁴ Die englische Übersetzung der HAMAS-Charta ist dokumentiert unter:
http://www.memri.de/uebersetzungen_analysen/2006_01_JFM/hamas_charta_17_02_06.html.

- **Prof. em. Dr. Stephan Wild, Universität Bonn:**
„Antizionismus und Antisemitismus – Palästinensische Perspektiven“

Prof. Wild stellt in seinem Vortrag *fünf Thesen* zum Thema *Antisemitismus* auf:

1. *Die Errichtung eines jüdischen Staates hat viele Palästinenser in großes und andauerndes Unglück gestürzt (Massaker, Vertreibung, Palästinenserlager, Besatzung, Bürger zweiter Klasse).*
2. *Radikale palästinensische Kritik am Konzept des Zionismus und am Staat Israel war und ist als solche nicht antisemitisch.*
3. *Der europäische Antisemitismus ist durch Vermittlung arabischer Christen nach dem Ersten Weltkrieg in die arabische Welt gelangt. Heute gibt es besonders in islamistischen Kreisen ein Amalgam von religiös gespeistem Anti-Judaismus mit diesem ursprünglich europäischen antisemitischen Rassismus. Beispiel: Die Charta der Hamas beruft sich auf die „Protokolle der Weisen von Zion“. Dieser auch unter Palästinensern grassierende Antisemitismus muss bekämpft werden, auch wenn er eine Folge und nicht die Ursache des Konflikts zwischen Israel und den Palästinensern ist.*
4. *Palästinenser schwächen ihre ohnehin schwache Position noch weiter, wenn sie mit europäischen Rechtsradikalen zusammenarbeiten, Parolen des europäischen Antisemitismus übernehmen und den Holocaust leugnen.*
5. *Unterscheidungen zwischen Juden und Zionisten, zwischen palästinensischem Widerstand und palästinensischem Terrorismus, zwischen Antizionismus und Antisemitismus fallen beiden Konflikt-Seiten schwer. Vielen Palästinensern erscheinen in der gegenwärtigen Situation solche Differenzierungen oft nur noch akademisch. Dennoch liegt in derartigen Unterscheidungen ein Fünkchen Hoffnung.*

Auf zwei seiner Thesen, These 2 und These 5, möchte Prof. Wild näher eingehen. Er unterstreicht, dass die Kritik an der Vorgehensweise des Staates Israels oftmals begründet sei. Dies beweise ein Rückgriff in das Jahr 1948. Wild erörtert die These des Historikers Benny Morris, dass ein Ziel des Arabisch-Israelischen Krieges der Transfer von Palästinensern gewesen sei. Offiziell hieß es immer, dass die Palästinenser freiwillig gegangen seien. Der damalige Transfer der Palästinenser sei nicht als Kriegsverbrechen, sondern als notwendige Verteidigungsstrategie Israels gewertet worden, das vor der Wahl stand, zu zerstören oder zerstört zu werden. Prof. Wild betont, dass ein Palästinenser, der diesen Akt „Vertreibung“ nennt, kein Antisemit sei.

Er bemängelt, dass die Palästinenser die Unterscheidung zwischen Zionisten und Juden nicht lange beibehalten hätten. Er bewertet diese Unterscheidung als grundlegend und bemängelt, dass heute viele

Unterscheidungen nicht mehr gemacht würden. Daraus resultiert für ihn die folgende Forderung: "Wir brauchen weniger Verallgemeinerungen!"



Dr. Michael Kiefer, Prof. Micha Brumlik, Prof. Stefan Wild

Diskussion und Fragen zu den Vorträgen

Die Moderatorin, Beate Hinrichs, leitet die Podiumsdiskussion mit der Frage ein: „*Wann wird Kritik an Israel antisemitisch?*“. Prof. Brumlik übergeht die Frage und äußert sich zunächst zu seinen Mitrednern, Dr. Kiefer und Prof. Wild. Er widerspricht Dr. Kiefer, der behauptet im traditionellen Islam habe es keinen Antisemitismus gegeben. Brumlik betont, dass es im traditionellen Islam durchaus judenfeindliche Äußerungen gegeben habe. Selbst im Koran träten solche auf. Er warnt davor, das historische Verhältnis von Judentum und Islam als zu rosig darzustellen.

Prof. Brumlik bewertet Prof. Wilds Unterscheidung zwischen Antisemitismus und Antizionismus als historisch richtig, aber als für die heutige Debatte wenig hilfreich, da im neuen Antisemitismus der Staat Israel als der kollektive Jude erscheine und keine Unterscheidung zwischen Juden und Zionisten getroffen werde.

Dann beantwortet er Frau Hinrichs einleitende Frage. Eine Kritik an den Maßnahmen der israelischen Regierung sei legitim, antisemitisch werde eine solche Kritik erst dann, wenn Leute ihre Kritik wie folgt äußerten: "*Israel verhält sich gegenüber den Palästinensern wie die Nationalsozialisten sich gegen-*

über den Juden verhalten haben." Als Beispiel für eine solche Kritik nennt er eine Äußerung des Bischofs Hanke, der die israelische Schutzmauer mit der Warschauer Ghetto-Mauer verglichen habe.

Ein Teilnehmer bemerkt, dass in Deutschland Antisemitismus schärfer bestraft werde als in anderen europäischen Ländern, und formuliert folgende Frage: "Wie soll in Deutschland mit Zuwanderern umgegangen werden, die kein Verständnis für die besondere deutsche Verantwortung bezüglich des Themas haben?" Er fragt, ob mit ihnen nach dem Motto "Wer hier bleibt, muss sich uns unterordnen" zu verfahren sei, oder müsse Verständnis gegenüber Menschen aufgebracht werden, die sich als Opfer der Israelis sähen.

Dr. Kiefer widerspricht dem Teilnehmer. Er ist nicht der Ansicht, dass in Deutschland besonders scharf gegen antisemitische Delikte vorgegangen werde, und bemängelt – im Gegenteil – das oftmals zu milde Strafrecht. Er fordert ein praxisorientiertes Handeln, um Antisemitismus bei Zuwanderern zu bekämpfen. Als Möglichkeit verweist er auf Schulen. So könne im Islamunterricht, aber auch in anderen Fächern, auf das Thema des neuen Antisemitismus eingegangen werden. Dr. Kiefer kritisiert, dass Lehrer das Thema aufgrund seines Konfliktpotentials scheuten. Ebenso fordert er auf, Kooperationspartner unter den Muslimen zu finden.

Ein anderer Teilnehmer kritisiert, dass auf der Tagung über Muslime gesprochen werde, ohne dass ein muslimischer Vertreter einen Beitrag dazu habe liefern können. Er bezeichnet die jüdenfeindlichen Äußerungen des Korans als nicht antisemitisch. Sie seien dem historischen Kontext angepasst und nur in diesem zu verstehen. Er fragt, ob es nötig sei, das muslimische Jugendliche sich mit dem Holocaust als einem deutschen Verbrechen befassen, da diese selbst genug Probleme hätten, wie beispielsweise mangelnde schulische Bildung, mangelnde Ausbildungsplätze etc..

Prof. Brumlik betont, dass in den Vorträgen über *Islamismus* gesprochen und nicht allgemein die Position des Islam zum Judentum in Frage gestellt worden sei. Er hält es dennoch für wichtig, sich mit dem religiösen Hintergrund der islamischen Judenfeindlichkeit auseinanderzusetzen. Es bedeute nicht, dass in der Vergangenheit nur der Islam anderen Religionen feindlich begegnet sei. So habe sich beispielsweise Martin Luther, als ein Vertreter des Christentums, jüdenfeindlich geäußert, aber auch Juden haben sich gegenüber Christen feindlich geäußert.

Ein weiterer Teilnehmer räumt ein, dass es im Islam Verse gebe, die nicht eins zu eins als Handlungsmaxime gelten könnten. Da das aber von vielen Muslimen offensichtlich getan werde, fragt er, ob Muslime in der Diaspora religiöse Texte anders auslegten. Er unterstreicht, dass im Osmanischen Reich Juden, Christen und Muslime zusammengelebt hätten, und fragt, ob das, was heute im Zuge der Modernisierung passiert, nicht als ein Rückschritt zu verstehen sei.

Dr. Kiefer bestätigt, dass es jüdenfeindliche Passagen im Koran gebe, und diese seit dem Palästina-Konflikt anders gelesen würden. Als Beispiel nennt er eine in den 60er Jahren erschienene Dissertation zur Stellung der Juden im Koran, die in jüngerer Zeit wieder neu aufgelegt worden sei. Die Gefahr sieht er darin, dass Thesen aus solchen Texten mit den Stereotypen des Antisemitismus gepaart würden.

Ein Teilnehmer fragt nach einer exakten Definition von modernem Antisemitismus. Er schlägt vor, den Begriff einzutauschen und vom "*aktuellen Antisemitismus, der Merkmale des traditionellen Antisemitismus aufweist*" zu sprechen. Der Teilnehmer verweist außerdem auf Statistiken, die belegten, dass über 60-jährige die Problemgruppe bei Antisemitismus darstellten, und die zeigten, dass Jugendliche größtenteils vorbehaltlos seien. In der Gruppe der Jugendlichen gebe es laut Statistik keinen gravierenden Unterschied zwischen deutschen und islamischen Jugendlichen. Der Teilnehmer fordert neue pädagogische Ansätze, die diese Statistiken berücksichtigten. Er bewertet es negativ, nur pädagogische Ansätze in Bezug auf Jugendliche mit Migrationshintergrund zu entwickeln.

Prof. Wild begrüßt diesen Beitrag, da die Statistiken ihm selbst unbekannt seien. Er plädiert dafür, Jugendliche bezüglich des Antisemitismus' aufzuklären, indem man Antisemitismus als Diffamierungsstrategie entlarve.

Prof. Brumlik besteht auf der Bezeichnung „moderner Antisemitismus“. Als ideale Grundvoraussetzung für einen fruchtbaren pädagogischen Ansatz fordert er, dass Migranten vom Zeitpunkt ihrer Geburt an als Deutsche behandelt würden. Es gebe eine deutsche Leitkultur, zu der auch die Beschäftigung mit der deutschen Geschichte gehöre, und nur wenn sich Migranten als Deutsche verstünden, könne man solche Jugendlichen erreichen.

Aufgrund der fortschreitenden Zeit werden weitere Beiträge und Fragen der Teilnehmer in gebündelter Form vorgetragen:

Ein Teilnehmer bemängelt, dass bei der Tagung keine muslimischen Vertreter präsent seien und somit kein Dialog der Religionen stattfände. Er plädiert dafür, den modernen Antisemitismus als eine Kategorie von Rassismus allgemein zu erfassen und als solche zu behandeln.

Ein anderer Teilnehmer ist der Meinung, dass der Israel-Palästina-Konflikt den modernen Antisemitismus mitverursache. Er berichtet, dass es in einem muslimischen Land wie Marokko mehr Juden gebe als in Deutschland. Er berichtet, dass es in Marokko kaum bzw. keine Übergriffe auf jüdische Mitmenschen gebe. Einen Grund hierfür sieht er in der harten marokkanischen Justiz. Als weiteren Grund führt er an, dass die Juden in Marokko sich nicht wie die Juden in Deutschland versteckten.

Ein Teilnehmer räumt ein, dass Vorurteile, die durch eine religiöse Erziehung von Eltern an ihre Kinder weitergegeben werden, nicht ausschließlich ein Problem der muslimischen Erziehung seien. In einer christlichen bzw. jüdischen Erziehung könnten diese ebenfalls auftreten. Er fordert, dass das angestreb-

te Kooperationsprojekt auch Vertreter der jüdischen Gemeinde mit einbeziehe und bemängelt deren Abwesenheit bei der Tagung.

Prof. Brumlik lehnt es ab, den modernen Antisemitismus dem Sammelbegriff des Rassismus unterzuordnen. Er insistiert, dass Antisemitismus die richtige Bezeichnung für das moderne Phänomen sei, auch wenn es nicht deckungsgleich mit dem Antisemitismus der Nationalsozialisten sei.

Er widerspricht dem Teilnehmer, der der Ansicht ist, die Juden in Deutschland versteckten sich. Brumlik ist nicht der Meinung, dass sich Juden in Deutschland versteckten. Er nennt sich selbst als Beispiel.

Brumlik versteht sich selbst als einen dialogbereiten Juden und stellt fest, dass es eine Vielzahl dialogbereiter Juden gibt.

Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe 1: Pädagogische Konzepte gegen Antisemitismus unter Jugendlichen in der Einwanderungsgesellschaft – Erfahrungen aus der Praxis der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KlgA) Berlin

Einstiegsvortrag: Mirko Niehoff, KlgA Berlin

Aus dem Titel der Fachtagung „Neuer Antisemitismus. Eine Herausforderung für kommunale und politische Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft“ ergeben sich aus pädagogischer Perspektive eine Reihe wesentlicher Fragen. So ist zunächst zu klären, was unter dem Begriff des „Neuen Antisemitismus“ zu verstehen ist. Überdies ist zu fragen, wie eine schulische Anti-Antisemitismusbearbeitung in der Einwanderungsgesellschaft auszusehen hat, welche Bedingungen es zu berücksichtigen gilt und welche Möglichkeiten bestehen.

Die Antworten sind keinesfalls einfach und dennoch notwendig. Daher werden wir uns im Rahmen der Arbeitsgruppe gemeinsam diesen Fragen annähern. Dazu werde ich zunächst eine kurze Einführung in den Themenkomplex geben. Derweil werde ich nach einer kurzen allgemeinen Hinführung ein paar Sätze zur Gründung, Arbeit und dem Selbstverständnis der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KlgA e.V.) sagen um im Anschluss den Begriff des „Neuen Antisemitismus“ theoretisch einzuführen.

Hintergründe für die Entstehung der KlGA¹

Beginnen möchte ich mit einem Zitat der Antisemitismusforscherin Juliane Wetzel. In einem Aufsatz unter dem Titel „Neuer Antisemitismus oder Aktualisierung eines alten Phänomens?“ schreibt sie: „Seit Beginn der zweiten Intifada im Herbst 2000 und der Radikalisierung des Nahost-Konfliktes (...) lässt sich in ganz Europa ein Anstieg antisemitischer Vorurteile, aber auch eine Zunahme gewalttätiger Übergriffe auf Juden und jüdische Einrichtungen feststellen“ [zit. aus Wetzel 2006, S. 9]. Wenngleich fraglich ist, ob dieser Trend auch gegenwärtig noch aktuell ist, sind die Konsequenzen tatsächlich mannigfaltig: So trauen sich immer weniger Jüdinnen und Juden ihr Judentum offen auf der Straße zu zeigen, so unterliegen jüdische Einrichtungen einer strengen Bewachung und so verlassen immer mehr jüdische Schülerinnen und Schüler ihre Schulen nach antisemitischen Vorfällen. Zwei solcher Vorfälle erregten jüngst die Aufmerksamkeit der Massenmedien: Im Oktober 2006 wurde ein 16-jähriger Schüler einer Sekundarschule in Sachsen-Anhalt gezwungen, ein Schild vor sich herzutragen, auf dem geschrieben stand: „Ich bin am Ort das größte Schwein, ich lass mich nur mit Juden ein“. Nur wenige Wochen später wurde eine 14-jährige jüdische Schülerin an einer Gesamtschule im Berliner Bezirk Kreuzberg monatelang von Jugendlichen aus Familien mit muslimischem Familienhintergrund antisemitisch bepöbelt sowie geschlagen und bespuckt. Der Schulweg des jungen Mädchens wurde zur Qual, letztlich stand sie sogar unter Polizeischutz. In der Fernsehsendung „Klartext“ des RBB berichtete das Mädchen über ihre Ängste: „In meinem Leben bin ich ziemlich viel vorsichtiger geworden, weil ich hab' Angst meine Religion zu sagen, (denn) dann könnte mir etwas passieren“ [zit. aus RBB TV-Sendung „Klartext“, ausgestrahlt am 22.11.2006].

Beide Beispiele verdeutlichen die Spannweite des Problems zumindest ansatzweise. Verweist der erste Vorfall auf einen Antisemitismus, der vermutlich dem rechten Spektrum und dessen Dunstkreis zuzuordnen ist, so steht der zweite Vorfall vermutlich für einen Antisemitismus, der sich nicht mehr nur direkt, sondern auch auf Umwegen über den Nahost-Konflikt, explizit über die Rolle Israels im selbigen, gegen Jüdinnen und Juden richtet. Unterdessen werden neue Tätergruppen identifiziert, bei denen es sich „um junge, meist männliche Erwachsene muslimischer bzw. arabischer, nordafrikanischer oder türkischer Herkunft“ [zit. aus Holz 2005, S. 8] handele. Seit 2005 greifen auch die Massenmedien den Antisemitismus unter Jugendlichen, insbesondere unter „muslimischen Jugendlichen“, verstärkt als Thema auf. Grundsätzlich ist jedes Problembewusstsein zu begrüßen. Indes sollte aus wissenschaftlicher Perspektive vor Dramatisierungen gewarnt sein, schließlich muss zweierlei zur Kenntnis genommen werden: Erstens hat die quantitative Einstellungsforschung gezeigt, dass der Antisemitismus unter Erwachsenen weitaus verbreiteter ist als unter Jugendlichen. Zweitens gibt es bislang weder aus

¹ Der Einstiegsvortrag beruht in wesentlichen Teilen auf dem Manuskript des Aufsatzes „Der aktuelle Antisemitismus als pädagogische Herausforderung: Bedingungen und Möglichkeiten einer zeitgemäßen Anti-Antisemitismusarbeit in der Schule“. Der Aufsatz wurde vom Referenten Mirko Niehoff verfasst und wird voraussichtlich im Frühjahr 2008 im Sammelband „Rassismuskritik“ (Wochenschau Verlag) veröffentlicht.

der Jugendforschung noch aus der Antisemitismusforschung empirische Studien, „die einen differenzierten Einblick in die Bedeutung antisemitischer (...) Orientierungen in unterschiedlichen Jugendszenen bzw. Jugendkulturen geben“ [zit. aus Schäuble & Scherr 2006, S. 52], geschweige denn hinreichend repräsentative Ergebnisse hinsichtlich der Verbreitung und Quellen antisemitischer Denkmuster bei Jugendlichen aus Familien mit muslimischem Migrationshintergrund liefern.

Dennoch ist der Antisemitismus als ein Problem in heterogenen Jugendszenen zu benennen. Eine Verharmlosung dessen ist keinesfalls minder problematisch als eine unzulässige Dramatisierung. Konsequenterweise ergibt sich daraus die Notwendigkeit eines zivilgesellschaftlichen und pädagogischen Engagements im Themenfeld Antisemitismus. In diesem Zusammenhang ist auch die Gründung der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KlGA e.V.) zu sehen. So gründete sich die KlGA Ende 2003 vor dem Hintergrund der antisemitisch motivierten Anschläge auf Synagogen in Istanbul einerseits und eines Anstiegs des Antisemitismus im sozialen Umfeld der Gründungsmitglieder in Berlin andererseits. Und da die KlGA, der Name lässt es vermuten, in Kreuzberg von Kreuzbergern gegründet wurde und dieser Bezirk bekanntlich von Migrantinnen und Migranten geprägt wird, subsumiert der Begriff „soziales Umfeld“ auch die Jugendlichen mit Migrationshintergrund, vor allem mit türkischem und arabischem Hintergrund.

Seit Ende 2005 wird die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus von einem eigenständigen Trägerverein (KlGA e.V.) getragen, in dem sich ein interkulturell zusammengesetztes PädagogInnen-Team mit dem Antisemitismus in seinen Erscheinungsformen und seiner Aktualität sowie mit angrenzenden Themenfeldern auseinandersetzt und Gegenstrategien konzipiert, anwendet und auswertet. Die KlGA wendet sich ihrem Selbstverständnis nach vor allem gegen Antisemitismus aber auch gegen andere antidemokratische menschen- und gruppenfeindliche Einstellungsmuster wie z.B. Rassismus, Homophobie, Islamismus und Fundamentalismus. Dieses Selbstverständnis wird vor allem im Rahmen der pädagogischen Arbeit, aber auch im Rahmen politischer Öffentlichkeitsarbeit umgesetzt. Finanziert wurde die KlGA bis Ende 2006 aus Fördermitteln der Bundesprogramme Civitas und Entimon.

Nun eine kurze Einführung in die Begriffe des Antisemitismus und des „Neuen Antisemitismus“:

Eingangs wurde deutlich, dass es sich beim Antisemitismus um ein aktuelles Phänomen handelt. Doch gleichwohl aller Aktualität und gegenwärtigen Motivation des Antisemitismus zeichnen sich dessen gegenwärtige Erscheinungsformen immer auch durch Rückgriffe auf tradierte stereotype Ressentiments aus [vgl. Schäuble & Thoma 2006]. Die ältesten Ressentiments entstanden während des frühen

Christentums in Europa, spätere argumentieren vorwiegend politisch, pseudowissenschaftlich, rassistisch sowie national [Klaus Holz 2005].

Versucht man sich an einer Definition, ist der Begriff als profane Ideologie zu beschreiben, die der Rechtfertigung des Hasses oder der Feindseligkeit gegen Juden dient. Als umfassende Weltsicht und Denkform wirkt Antisemitismus indes nicht ausschließlich diskriminierend gegen Jüdinnen und Juden, sondern ist als modernes Phänomen auch immer eine Revolte in Form einer umfassenden „Klage gegen die moderne Gesellschaft und gegen die Zerstörung der angeblich traditionellen, harmonischen und authentischen Lebensformen“ [zit. aus Holz 2005, S. 23]. Durch Verdinglichung des Abstrakten – des unproduktiven Finanzkapitals, der Warengesellschaft, der Presse, der Zirkulationssphäre des Liberalismus – und simple Verschwörungstheorien werden schwer durchschaubare, weil komplexe gesellschaftliche Phänomene, Krisen und Umbrüche in der Weise (vermeintlich) begreifbar, als die Verantwortlichkeit der gesellschaftlich vermittelten Prinzipien einer bestimmten Personengruppe, dem „internationalen Juden“ (Henry Ford), zugeschrieben werden. Von sinnstiftender Bedeutung ist dabei immer zweierlei: Zum einen die Konstruktion eines Feindbildes, zum anderen die Verknüpfung dieser Konstruktion mit dem klassischen Stereotyp des „mächtigen Juden“. So belegen beispielsweise auch neuere Jugendstudien, dass Juden „durchgängig als eine vom jeweiligen „Wir“ der Eigengruppe unterscheidbare soziale Gruppe mit besonderen Eigenschaften angesehen“ werden [zit. aus Schäuble & Scherr 2006, S. 62]: „Indem der Verwurzelte an seiner Differenz vom Juden die Gleichheit, das Menschliche, gewahrt, wird in ihm das Gefühl des Gegensatzes, der Fremdheit, induziert“ [zit. aus Adorno & Horkheimer 2003, S. 194]. Ferner ist das Unbedingte, das nicht nur Ergebnis sondern Begründung einer Weltsicht ist, sowie die Irreversibilität des (vermeintlich) „jüdischen“, die den Jüdinnen und Juden keine Möglichkeit mehr in Aussicht stellt, ihren Zuschreibungen zu entkommen, ein weiteres Charakteristikum des Antisemitismus [vgl. Heil 1992, S. 109].

Gerade in Deutschland kommt überdies der Tatsache Bedeutung zu, dass der Antisemitismus immer auch ein „Symptom für Probleme in der Mehrheitsgesellschaft“ (Wolfgang Benz) ist. Ein sekundärer Antisemitismus nicht trotz, sondern vielmehr wegen Auschwitz dient der „Vergangenheitsbewältigung“ des patriotischen Projekts Nation und ist in allen Teilen und Schichten der Gesellschaft virulent [vgl. Heitmeyer 2005]. In der Konsequenz ist der Antisemitismus weit mehr als ein bloßes Moment rechtsextremistischer oder islamistischer Orientierung zwischen Ulm und Rostock, Teheran und Kairo, Moskau und Paris. Dies hat eine pädagogische Anti-Antisemitismuserbeit stets zu berücksichtigen

Im Zuge des Anstieges antisemitischer Vorfälle in ganz Europa wird seit Ausbruch der Zweiten Intifada im Jahre 2000 über einen „Neuen Antisemitismus“ kontrovers diskutiert. Im Mittelpunkt der Kontroverse steht die Frage, ob die aktuellen Erscheinungsformen des Antisemitismus in der islamischen

Welt und unter „muslimischen Minderheiten“ in Europa tatsächlich neue Formen darstellen oder ob es sich eher um tradierte, genuin europäische Ressentiments im neuen Gewand handelt. Weitgehend konsensfähig ist indes die Beobachtung, dass antisemitische Stereotype und Deutungsmuster nicht nur unter Rechtsextremisten sowie unter einigen linken Splittergruppen, sondern auch in der demokratischen Mitte sowie in der Gruppe der Migrantinnen und Migranten aus muslimisch geprägten Ländern anzutreffen sind. Daher ist auf neue Konfliktfelder und Begründungszusammenhänge zu verweisen: Neben dem sekundären Antisemitismus, den Identitätskrisen nach dem Ende der Ost-West-Spaltung, und Globalisierungsproblemen ist hier insbesondere auf den Nahost-Konflikt zu verweisen [vgl. Bergmann 2006, S. 47]. So wird Israel entsprechend tradierter Stereotype zum „kollektiven Juden“ umgedeutet. Die Konsequenzen implizieren psychische und physische Angriffe auf Bürgerinnen und Bürger jüdischen Glaubens, die für die Politik Israels direkt verantwortlich gemacht werden.

(Aufgrund der fortgeschrittenen Zeit muss Herr Niehoff seinen Vortrag an dieser Stelle abbrechen.)

Von Mirko Niehoff verwendete Literatur:

ADORNO, THEODOR W. (1971): Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main.

BERGMANN, WERNER (2006): Erscheinungsformen des Antisemitismus in Deutschland heute. In: Fritz Bauer Institut, Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hg.): Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus. Frankfurt/New York. S. 33-50.

EHMANN, ANNEGRET (2002): Holocaust in Politik und Bildung. In: Meinel, Susanne & Wojak Irmtrud (Hg.): Grenzenlose Vorurteile. Antisemitismus, Nationalismus und ethnische Konflikte in verschiedenen Kulturen. Frankfurt am Main. S. 41-65.

HEIL, JOHANNES (1992): „Antijudaismus“ und „Antisemitismus“. Begriffe als Bedeutungsträger. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung 6. Frankfurt am Main/New York. S. 92-112.

HEITMEYER, WILHELM (2005): Deutsche Zustände. Folge 3. Frankfurt am Main.

HOLZ, KLAUS (2005). Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft. Hamburg.

HORKHEIMER, MAX & ADORNO, THEODOR W. (Hg.) (2003): Dialektik der Aufklärung. Frankfurt am Main.

MASSING, PETER (1995): Was heißt und wie ermögliche ich politische Urteilsbildung? In: Massing, Peter & Weißeno, Georg (Hg.): Politik als Kern der politischen Bildung. Wege zur Überwindung unpolitischen Politikunterrichts. Opladen. S. 205-224.

MASSING, PETER (1997): Kategorien politischen Urteilens und Wege zur politischen Urteilsbildung. In: Politische Urteilsbildung. Aufgabe und Wege für den Politikunterricht. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, Band 344. S. 115-131.

MASSING, PETER (2005): Normativ-kritische Dimensionen politischer Bildung. In: Weißeno, Georg (Hg.): Politik besser verstehen. Neue Wege der politischen Bildung. Wiesbaden. S. 19-42.

RAFAEL, SIMONE (2006): Versagt die Schule bei der Arbeit gegen Judenhass?: www.mut-gegen-rechtee-gewalt.de/artikel.php?id=39&kat=39&artikelid=1051.

RATHENOW, HANNS-FRED & WEBER, NORBERT H. (1990): Erziehung nach Auschwitz. Pfaffenweiler.

SCHÄUBLE, BARBARA & SCHERR, ALBERT (2006): „Ich habe nichts gegen Juden, aber...“ Widersprüchliche und fragmentarische Formen von Antisemitismus in heterogenen Jugendszenen. In: Fritz Bauer Institut, Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hg.): Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus. Frankfurt/New York. S. 51–79.

SCHÄUBLE, BARBARA & THOMA, HANNE (2006): Ergebnisse des Europäischen Workshops „Antisemitismus – eine Herausforderung für die (politische) Bildungsarbeit. Eine Dokumentation. In: Fritz Bauer Institut, Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hg.): Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus. Frankfurt/New York. S. 233–241.

SUTOR, BERNHARD (1997): Kategorien politischer Urteilsbildung. In: Politische Urteilsbildung. Aufgabe und Wege für den Politikunterricht. Bonn. S. 95–108.

WEINBRENNER, PETER (1997): Politische Urteilsbildung als Ziel und Inhalt des Politikunterrichts. In: Politische Urteilsbildung. Aufgabe und Wege für den Politikunterricht. Bonn. S. 73–94.

WETZEL, JULIANE (2006): Neuer Antisemitismus oder Aktualisierung eines alten Phänomens? Eine Bestandsaufnahme. In: Schmid, Hansjörg & Frede-Wenger, Britta (Hg.): Neuer Antisemitismus? Eine Herausforderung für den interreligiösen Dialog. Berlin. S. 9–29.

Bildungsmodule der KlG A

Aufgrund der fortgeschrittenen Zeit muss Herr Niehoff seinen Vortrag an dieser Stelle abbrechen.

Da die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Arbeitsgruppe hauptsächlich an Handlungskonzepten „im Ernstfall“ interessiert sind, liefert Herr Niehoff im Folgenden Informationen über die KlG A allgemein und ihre Praxiserfahrungen.

Die KlG A sei ein kleines Team und daher sei es den Mitarbeitern nicht möglich, permanent an Schulen zu arbeiten. Generell arbeite die KlG A projektbezogen. Es seien vier Bildungsmodule in Form von Workshops entwickelt worden, die sich an Jugendliche und Pädagogen/Pädagoginnen in Schulen und Jugendeinrichtungen richteten (Modul 1: *„Jüdische Flucht- und Vertreibungserfahrungen während des Nationalsozialismus in Deutschland“*; Modul 2: *„Verschwörungstheorien“*; Modul 3: *„Planspiel zur Gründung des Staates Israel“*; Modul 4: *„Antisemitismus türkischer Prägung“*).²

Die Mitarbeiter der KlG A arbeiteten im Rahmen von Projekttagen an Schulen, sie gingen in Jugendeinrichtungen, organisierten Lehrerfortbildungen und leisteten politische Öffentlichkeitsarbeit. Die Workshops der KlG A richteten sich vor allem an Schüler der Sekundarstufen I und II.

² Siehe Hierzu: KlG A-Broschüre: *Pädagogische Konzepte gegen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft*; in: www.kiga.org.

Fragen und Diskussion der Arbeitsgruppe

Zum Einstieg in die Diskussion stellt der Moderator, Christoph Berse, die einleitende Frage: *"Wie kann ich im Fall von Antisemitismus pädagogisch sinnvoll agieren?"*

Der Referent räumt ein, dass es Fälle gebe, in denen die Pädagogik an ihre Grenzen stoße. Das sei immer dann der Fall, wenn wir es nicht mehr mit antisemitischen Fragmenten in den Denkprozessen der Schüler zu tun hätten, sondern der Antisemitismus als *"gefestigter Antisemitismus"* auftrete. Aber, so räumt er ein, handele es sich bei den meisten Fällen von Antisemitismus bei Jugendlichen um antisemitische Fragmente. In diesen Fällen lasse sich pädagogisch viel bewirken. Wichtig sei in diesem Zusammenhang die Aufklärungsarbeit seitens der Erzieher. Der Jugendliche müsse zur politischen Mündigkeit erzogen werden, indem gemeinsam mit ihm Begründungskategorien offen gelegt würden.

Die Arbeit der KlGA

Ein Teilnehmer fragt, wie das *"Planspiel zur Staatsgründung Israels"* konkret aussehe. Herr Niehoff berichtet, dass den Schülern eine kurze Einleitung als Input zum Thema *"Nahost-Konflikt"* gegeben werde. Daraufhin erfolge ein kurzes Quiz *"Was weiß ich über Israel und die Gründung des Staates"*, dessen Fragen anschließend gemeinsam diskutiert würden.³ Ein weiteres Element des Planspiels sei die Erarbeitung des historischen Hintergrundes (die Situation in Palästina im Jahr 1947). Dazu würden den Schülern Texte an die Hand gegeben, mithilfe derer in Gruppenarbeit Fragen beantwortet würden. Die oben genannten Schritte erfolgten als Vorbereitung auf den zentralen Aspekt des Planspiels, eine fiktive Konferenz zur Staatsgründung Israels.

Alle Teilnehmer würden verschiedenen Ländern zugeordnet (Großbritannien [zweimal], Zionisten um Ben Gurion, revisionistische Zionisten, Großmufti von Jerusalem, Nassashibis, Transjordanien, Ägypten). Das Los entscheide über die jeweilige Rolle. Danach erfolge die Durchführung der Konferenz mit anschließender Spielauswertung. Ziel des Spiels sei es, zu verhindern, dass Jugendliche dichotome Denkmuster entwickelten. Im Zuge des Spieles würden verschiedene Perspektiven beleuchtet. Herr Niehoff berichtet vom Erfolg des Planspiels. Die Jugendlichen identifizierten sich stark mit ihren Rollen, was für die Mitarbeiter der KlGA bedeute, dass ihr Konzept handlungsorientiert und schülergerecht sei. Allerdings, so räumt er ein, richte sich das Modul vorwiegend an Gymnasiasten.

Aufgrund der voranschreitenden Zeit schlägt Herr Berse vor, die Fragen der Teilnehmer zu bündeln. Eine Teilnehmerin möchte wissen, warum sich das Planspiel mit der Situation vor der Staatsgründung Israels beschäftige. Außerdem bezweifelt sie, dass Gymnasiasten die richtige Zielgruppe für die Antisemitismus-Arbeit seien. Sie bittet zudem um eine genaue Definition von Antisemitismus.

³ Siehe hierzu: KlGA-Broschüre: *Pädagogische Konzepte gegen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft*; in: www.kiga.org.

Eine weitere Teilnehmerin fragt, ob die Bildungsmodule der KlG in Zusammenarbeit mit Jugendlichen entstanden seien.

Ein anderer Teilnehmer vermutet aufgrund eigener Erfahrungen, dass die Hauptimpulse für Antisemitismus bei Jugendlichen aus dem Elternhaus stammten. Er sieht sich als Lehrer in einer schwierigen Lage, nämlich als Konkurrent zum Elternhaus.

Der Referent unterstreicht, dass wer den Nahost-Konflikt verstehen wolle, sich mit den historischen Hintergründen auskennen müsse. Er sieht die historische Kompetenz als grundlegend an.

Herr Niehoff bemerkt, dass es auch unter Gymnasiasten antisemitische Denkstrukturen gebe und daher die Zielgruppe für das Planspiel nicht verfehlt sei. Dennoch sei es eine Tatsache, dass in den unteren Bildungsschichten das größere Potential für Antisemitismus liege. An dieser Stelle verweist er auf andere Bildungsmodule, die sich an Jugendliche aus bildungsferneren Schichten richteten. Auch merkt er an, dass die von der KlG vorgegebene Anleitung für das Planspiel modifizierbar sei.

Der Referent bestätigt, dass eine Definition von Antisemitismus schwierig sei. Erneut weist er darauf hin, dass der Stand der empirischen Forschung zum Thema des modernen Antisemitismus mangelhaft sei. In der Praxis sei abzuwägen, ob ein Ausdruck wie beispielsweise *"Du Jude!"* antisemitisch zu werten sei. Um dies beurteilen zu können, müsse man die Umgangssprache genauestens beobachten. In jedem Fall sei es allerdings angebracht, gegen eine derartige Äußerung vorzugehen.

Des Weiteren räumt Herr Niehoff ein, dass im Rahmen der KlG bisher nur sehr begrenzt zusammen mit Jugendlichen gearbeitet worden sei. Bei der Entwicklung des Planspiels seien keine Jugendlichen beteiligt gewesen. Er verweist auf das vierte Bildungsmodul *"Antisemitismus türkischer Prägung"*, an dessen Entwicklung Jugendliche beteiligt gewesen seien.

Antisemitismus-Debatte

Herr Berse schlägt aufgrund der fortschreitenden Zeit erneut eine Bündelung der noch ausstehenden Fragen vor.

Ein Teilnehmer fragt, ob es pädagogisch richtig sei, Antisemitismus als gesondertes Phänomen zu betrachten. Er schlägt vor, Antisemitismus als Subkategorie von Gewalt zu behandeln.

Ein anderer Teilnehmer kritisiert das Bildungsmodul *"Planspiel Israel"*, er wünscht sich ein generationenübergreifendes Projekt.

Herr Prof. em. Dr. Wild spekuliert, ob es die Diskussion vereinfachen würde, wenn allgemein von Rassismus gesprochen würde. Ein Vorteil wäre, dass viele Jugendliche (gerade solche aus dem islamischen Milieu) selbst Erfahrung mit Rassismus hätten, und man als Erzieher auf dieser Basis einen Verknüpfungspunkt hervorrufen könne.

Ein Teilnehmer schlägt vor, nicht eine Debatte über das Phänomen des neuen Antisemitismus zu führen, sondern die religiöse Intoleranz der Muslime zu diskutieren. Er sieht die Gefahr, dass bei einer Antisemitismus-Diskussion der Antisemitismus zur Last der Muslime werde.

Ein anderer Teilnehmer befürwortet eine allgemeine Diskussion über Rassismus im Rahmen von Prävention, spricht sich aber dafür aus, akute antisemitische Situationen auch als antisemitisch zu behandeln. Herr Niehoff hält am Begriff des Antisemitismus fest. Er ist der Meinung, dass eine allgemeine Rassismus-Diskussion das Phänomen der Opfer-Konkurrenz aufbrächte, denn viele Muslime sähen sich als Opfer, wenn der Islam als globaler Feind deklariert werde.

Herr Berse fragt nach der eigentlichen Wurzel des Konflikts zwischen Muslimen und Juden. Der Referent erläutert, dass ein Teilpotential des Konfliktes aus der oben erwähnten Opfer-Konkurrenz wurzelte. In der Wahrnehmung einiger muslimischer Jugendlicher würden Juden als Opfer dargestellt. Für sich selbst stellten sie dann die Frage: *"Wo bleiben wir?"*

Zwei Teilnehmer befürworten die Bezeichnung neuer/moderner Antisemitismus. Sie sind der Meinung, dass antisemitische Akte auch als solche bezeichnet werden sollten. Anders als Rassismus sei der Antisemitismus stereotypenbelasteter. Antisemitische Stereotype seien im allgemeinen Denken weitaus stärker verwurzelt als andere rassistische Stereotype. Automatisch würden mit ihnen Bilder hervorgerufen.

Einer der Teilnehmer ist überzeugt, dass Jugendliche effektiver durch Gleichaltrige lernten, daher fordert er beim Einsatz der Bildungsmodule der KlG A heterogene Gruppen, die von außen lediglich durch Moderation und Anleitungen beeinflusst würden. Die eigentliche Diskussion sollte in der Gruppe stattfinden.

Ein weiterer Teilnehmer bemerkt, dass Antisemitismus bei Muslimen nicht die gleichen Reaktionen wie bei Deutschen auslöse. Er fordert einen Vergleich der deutschen pädagogischen Konzepte zur Antisemitismus-Prävention mit denen anderer europäischer Länder.

Eine Teilnehmerin nennt ein Fallbeispiel. Im Rahmen des Geschichtsunterrichts sei es zu einer Auseinandersetzung zwischen einem palästinensischen Jungen und seiner Lehrerin gekommen. Der Junge habe Israel als Palästina bezeichnet. Die Lehrerin sei darauf nicht näher eingegangen, sondern habe stattdessen den Jungen ermahnt. Die Teilnehmerin fordert eine Sensibilisierung seitens der Lehrer, damit sie solchen Situationen gerecht werden könnten.

Der Referent fragt, wie eine solche Sensibilisierung konkret aussehen sollte. Die Teilnehmerin fordert, dass die Problematik des Nahost-Konfliktes thematisiert und nicht tabuisiert werde.

Ein anderer Teilnehmer schließt sich der Meinung der Teilnehmerin an. Er fordert, dass im Unterricht nicht nur die israelische Seite des Konflikts beleuchtet werde.

Eine weitere Teilnehmerin möchte wissen, ob es nicht oftmals der Fall sei, dass Schüler aufgrund ihrer verbalen Eingeschränktheit Kritik an Israel nicht anders als antisemitisch äußern könnten. Als Beispiel nennt sie den Fall eines libanesischen Jugendlichen, der im Kontext des Libanonkrieges den Ausdruck *"Scheiß-Jude!"* verwendet habe. Sie fordert auch hier eine Sensibilisierung und keine pauschale Abstempelung als antisemitischen Akt.

Herr Berse wirft ein, dass die Diskussion über den neuen Antisemitismus ihn an die Diskussion über die ersten Rechtsextremen (vor 30 Jahren) erinnere. Einem Phänomen, bei dem die Pädagogik wie im Falle des gefestigten Antisemitismus an ihre Grenzen stoße. Daher fragt er die Runde, ob es nicht einen Punkt gebe, wo die *"nette pädagogische Haltung"* an ihre Grenzen stoße und seitens der Erzieher klare Werte aufgezeigt werden müssten.

Ein Teilnehmer wendet ein, dass antisemitische Äußerungen auch vor einem persönlichen Hintergrund des „Täters“ gesehen werden müssten. Wenn ein Libanese mit dem Hintergrund des Libanonkrieges, oder aber ein Palästinenser antisemitische Äußerungen machte, müsse ihre persönliche Geschichte ernst genommen werden.

Der Moderator greift den Einwand der Sprecherin auf und fragt allgemein: *"Kann man ‚biographisch‘ arbeiten?"* Er fragt weiter, ob unter diesem Gesichtspunkt der Ansatz, den neuen / modernen Antisemitismus an den Nahost-Konflikt zu koppeln, nicht völlig falsch sei und somit antisemitische Äußerungen vor einem biographischen Hintergrund entschärft würden, und gar nicht mehr als antisemitisch zu bezeichnen seien. Konkret: *„Heißt das, dass sich antisemitische Haltungen muslimischer Jugendlicher von denen der herkunftsdeutschen unterscheiden?“* Herr Niehoff lässt die Frage unbeantwortet. Er betont erneut die empirischen Missstände bezüglich der neuen Antisemitismus-Forschung und gesteht, dass die KlGÄ sich noch in einer Art Prozess befindet und nicht unfehlbar sei, und dass oben erwähnte Fragen noch der Klärung bedürften.

Eine Teilnehmerin geht erneut auf das Beispiel des palästinensischen Jungen ein. Sie fragt, ob das Beispiel zeige, dass man in bestimmten Fällen Verständnis für antisemitische Äußerungen zeigen sollte. Dagegen spricht sich eine weitere Teilnehmerin aus. Zwar solle dem Jungen Raum für seine Emotionen gelassen werden, aber ihm auch klar gemacht werden, dass antisemitische Äußerungen verletzen können.

Der Referent betont, dass die Empathiefähigkeit an dieser Stelle eine entscheidende Rolle spiele. Er spricht zudem ein weiteres Problem an: Lehrer seien keineswegs vorurteilsfrei.

Ein Teilnehmer bemerkt zum Schluss der Diskussion, dass es kein Patentrezept im Kampf gegen den Antisemitismus gebe. Ein empathischer Ansatz sei zwar wünschenswert, aber keineswegs immer vorteilhaft.

Arbeitsgruppe 2: " Wenn der Rassismus ganz harmlos daher kommt" – Medienbeispiele zu Antisemitismus und Islamophobie

Einstiegsvortrag: Dr. Sabine Schiffer, Institut für Medienverantwortung, Erlangen

Nennen wir es Rassismus¹ oder Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF)², alle diskriminierenden Diskurse weisen die gleiche Struktur auf. Der antisemitische Diskurs ist der am besten erforschte diskriminierende Diskurs, den man aber in seinen Subtilitäten wahrnehmen muss, um ähnliche Strukturen aufspüren und ihn wirksam bekämpfen zu können. Beim Starren auf offene antisemitische Beschimpfungen zu verweilen, oder gar auf den Kulminationspunkt Nationalsozialismus und Holocaust, verbarrikadiert den Blick auf ähnliche Strukturen, die sich heute in Bezug auf Juden und andere Gruppen etablieren.

Die These dieses Beitrags lautet (davon ausgehend, dass beim hier initiierten Projekt Antisemitismus nicht als allgemeines Problemfeld behandelt wird, sondern fokussiert auf die Gruppe junger muslimischer Einwanderer): Der eigene Rassismus einem anderen gegenüber kann dann wahrgenommen werden, wenn die eigene Diskriminierungserfahrung nicht geleugnet, sondern ernst genommen wird. Fatal wäre es, das Überdenken antisemitischer Einstellungen zu verlangen, während man die gleiche Diffamierung des Islams als „Meinungsfreiheit“ verbucht. Damit wäre das Projekt zum Scheitern verurteilt. Es ist ja häufig so, dass gerade Opfer von Diskriminierung zu verstärktem diskriminierendem Verhalten neigen.³ Wenn es gelingt, die parallelen Strukturen herauszuarbeiten und darauf zu verweisen, dass das, worunter man selber leidet, gerade einem anderen gegenüber geschieht, dann ist eine Basis für ein Problembewusstsein geschaffen, das ansonsten durch die üblichen Projektionsmechanismen unserer Psyche verhindert wird. Im unreflektierten Opferempfinden liegt eine Bremse der Auseinandersetzung.

Beginnen wir mit einem historischen Zitat zum Ende des 19. Jahrhunderts:

„Ich habe schon zu wiederholten Malen mein Missfallen gegen das Treiben der Antisemiten ausgesprochen. Ich bin in allen Dingen gegen seichtes Generalisiren. [...] Nun gibt es ja auch schwarze Schafe unter den Juden, aber nach ihnen das ganze Volk zu beurtheilen und zu verurtheilen, das geht doch gegen alle Regeln der induktiven Logik!“⁴

¹ Langaney, André (1990): „Les fausses couleurs“ in: L'Express 20.6.1990: 58-60. ; Balibar, Etienne 1990): „Y a-t-il un néo-racisme?“ in: Balibar & Wallerstein: Race, Nation, Classe. Paris: Découverte: 27f.

² u.a. in: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2005): Deutsche Zustände. Folge 3. Frankfurt/Main: Suhrkamp. „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ mit Schwerpunkten zum Antisemitismus

³ Tajfel, Henri (1978): The social psychology of minorities. London: Franklin.; Freire, Paulo (1973): Pädagogik der Unterdrückten. Stuttgart: Rowohlt.

⁴ Prof. Max Müller 1894; in: Antisemiten-Hammer

Gerade der anti-antisemitische Diskurs Ende des 19. Jahrhunderts gibt Aufschluss über die festgefahrenen Denkweisen, denen mit Rationalität offensichtlich nicht mehr beizukommen war. Und wie dieses Beispiel zeigt, wurde die Grundstruktur der Diskriminierung auch deutlich erkannt: die Verallgemeinerung. Während tatsächlich etwa ein Rothschild nicht gerade durch menschenfreundliche Bankgeschäfte bestach, wurde sein Beispiel gerne als „Beweis“ für „die Art“ „der Juden“ allgemein zitiert.

Mit authentischen Zitaten konnte dann das bewiesen werden, was man schon immer über Juden glaubte und behauptete, wie etwa die Theorie einer Weltverschwörung. So musste eine uralte Aussage des britischen Premiers Benjamin D'Israeli immer wieder dafür herhalten, eben jene Weltverschwörungstheorie zu „beweisen“:

"Die Welt wird von ganz anderen Leuten regiert, als diejenigen glauben, die nicht hinter die Kulissen sehen."

Ein Satz, den wir alle vielleicht schon einmal gesagt oder gedacht haben, der aber aus dem Munde eines Juden sofort als unumstößlicher Beleg für die besagte Verschwörungstheorie hergenommen wurde. Hier deutet sich auch das Messen mit zweierlei Maß (aktuell lautet das Stichwort: „Schere“) bereits an, das Lion Feuchtwanger in seinen Romanen so treffend herausarbeitet. Das, was allgemein praktiziert wurde, wurde bei Juden viel kritischer bewertet als bei den Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft. Dies ist immer so in Bezug auf eine markierte Gruppe – und tatsächlich beginnt der Rassismus bereits mit der Markierung, lange bevor es zu Diffamierungen kommen muss.

Wie markiert die Juden waren und sind, soll an einem Beispiel verdeutlicht werden:

„Herr Paul Munk, der, wie so viele seiner Glaubensgenossen, hier sein Glück machte, kam aus der Grafschaft Posen.“⁵

Als man dem Journalisten Otto Glagau vorwarf, er hätte die Juden diffamiert, konnte er darauf verweisen, dass er alle Börsenschwindler in seinen Berichten kritisiert hatte. Bei den jüdischen Beteiligten hatte er deren Zugehörigkeit zur Gruppe der Juden lediglich zusätzlich erwähnt, indem er Hinweise einstreute wie, dass der Beschuldigte „jüdisch“ oder „mosaischen Glaubens“ sei und „wie so viele seiner Glaubensgenossen“ hier „bei uns“ sein Glück machte. Derlei Markierungen – also die Nennung zusätzlicher Gruppenmerkmale bei einem Thema, wofür diese eigentlich nicht relevant sind – unterließ er bei den christlichen Verbrechern und so entstand der Eindruck, dass der Wirtschaftsskandal 1873 vor allem eine „jüdische Machenschaft“ gewesen sei. So subtil kam im 19. Jahrhundert der Antisemitismus daher – allerdings konnte Glagau dem Vorwurf des Antisemitismus entgehen, weil man sich damit zufrieden gab, dass der Journalist seiner Sorgfaltspflicht nachgekommen sei, wenn nur Fakten

⁵ Otto Glagau in: Berliner Gartenlaube 1874

berichtet wurden. Und alles Genannte waren ja Fakten.

2003 hieß es in einer Pressemeldung im Hause Bertelsmann: „Der jüdische Medienprofi Haim Sabban kauft zwei TV-Sender, um die Israelberichterstattung positiv zu beeinflussen.“ Aha, werden einige gedacht haben, stimmt also doch, dass „die Juden“ in „den Medien“ einflussreich sind und die Berichterstattung über Israel manipulieren. Falsch! Denn auch wenn Sabban dieses tut, und wenn er selber meint, dies als Jude tun zu müssen, dann heißt das noch lange nicht, dass „alle Juden“ so denken und handeln. Neben der „anderen jüdischen Stimme“, „Shalom 5767“, vielen israelischen Friedensbewegten, gibt es auch im Journalismus tätige Juden, die dezidiert anderer Meinung sind als Haim Sabban, etwa Shraga Elam in der Schweiz. Im Gegenzug gibt es etliche Nichtjuden, die Sabbans Haltung Israel gegenüber teilen, wie etwa Kai Dieckmann von der BILD-Zeitung. Hier wird schon deutlich, dass auch bei entsprechender geäußerter Einstellung des einzelnen Betroffenen – hier Haim Sabban – seine Aussage nur eine individuelle ist und nicht auf „das Judentum“ verallgemeinert werden darf. Dies verbietet sich immer – egal welchen Inhalts die jeweilige Behauptung ist. Dass Sabban Jude ist, ist also darum kein Beweis für die antisemitische Verschwörungstheorie in Bezug auf „die Medien“, weil das Merkmal „jüdisch“ für die Einstellung in Bezug auf den israelischen Staat nicht relevant ist. Das ist schwer zu begreifen, weil in der Tat viele Menschen, und darunter auch viele Juden, genau diesen Zusammenhang behaupten würden.

Wie auch durch eine „positive Markierung“ die einmal etablierte Andersartigkeit einer Gruppe aufrechterhalten werden kann, davon zeugen die beiden folgenden Beispiele – mit ebenso verallgemeinerndem Charakter:

„Wie schon erwähnt, scheinen die Juden ein angeborenes Sprachtalent zu besitzen [...]“⁶

„Der Jude ist von der Natur mit so vielen und großen Geistesgaben ausgestattet, dass er sehr bald auf dem Felde, das zu bebauen ihm gestattet ist, Meister wird.“⁷

Ludwig Börne hatte schon viel früher die Folgen dieser markierten Wahrnehmung erkannt:

„Die Einen werfen mir vor, daß ich ein Jude sey, die Anderen verzeihen mir es; der Dritte lobt mich gar dafür; aber Alle denken daran. Sie sind wie gebannt in diesem magischen Judenkreise, es kann keiner hinaus.“⁸

⁶ Prof. Schleiden 1879: Die Bedeutung der Juden für die Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittelalter

⁷ Konrad von Sonsheim 1880: Zur Judenfrage. Stettin

⁸ Ludwig Börne (zit. nach Hartzitz, Nicoline 1988: Früh-Antisemitismus in Deutschland)

In Zeiten von Angst und Unsicherheit werden schlechte Gefühle vornehmlich auf die dann gerade markierte Gruppe projiziert – und sozusagen unbewusst ausgelagert. Wie stark der Misstrauensdiskurs um die Juden Ende des von Umbrüchen geprägten 19. Jahrhunderts war, als zudem für die sog. „Fürstenmorde“ teils tatsächlich, teils vermeintlich jüdische Protagonisten verantwortlich waren, kann man heute kaum noch ermessen. Auch im aufgeklärten Deutschland und Europa wurden die alten Stereotype über „die Juden“ mit aus dem Zusammenhang gerissenen und fehlerhaft übersetzten Zitaten aus Talmud und Halacha belegt. Diese galten dann als eingeschriebener Beweis für „die Minderwertigkeit“ wie auch für „die Gefährlichkeit“ des Judentums. Dass wir Mitte des 19. Jahrhunderts etliche Belege für einen Loyalitätsdiskurs um die Juden haben, bezeugt gerade das große Misstrauen, das damals herrschte.

„Ich glaube, dass der Jude, welcher in den Staatsdienst eintritt und ordentlicher Staatsdiener desselben sein will und sein muss – wenigstens insoweit nicht mehr Jude bleiben kann, als eben die jüdische Religion ihn daran hindern wird.“⁹

„Ich weiß aus Erfahrung, dass es wohl möglich ist, dass ein jüdischer Lehrer auch bei christlichen Kindern ein guter und moralischer Lehrer sein kann.“¹⁰

Heute schlägt uns die retrospektive Betrachtung des historischen Antisemitismus ein Schnippchen, denn nur mit dem sicheren Urteil von heute kann man sich über die damaligen Ansichten verwundern. Offensichtlich wurden antisemitische Ansichten auch von ganz gebildeten und angesehenen Persönlichkeiten gehegt und auch heute kennen wir die Verwechslung von Faktenlage und der Frage der Relevanz.

In Bezug auf Juden gibt es derlei Markierungsbeispiele nach wie vor. Ebenso in Bezug auf andere Gruppen, wie etwa Amerikaner, Schwarze, Frauen und Muslime.

In Bezug auf Islam und Muslime scheint eine Anerkennung dieser Tatsache aber besonders schwierig, weil die damit aktualisierten Themen emotional besonders stark belastet sind. So wird es vielen schwer fallen, in folgendem Beispiel die Markierung der Religionsgruppe überhaupt wahrzunehmen:

„Tunesier droht Abschiebung (T)

Der in Regensburg lebende Ausländer wird von zahlreichen deutschen und ausländischen Geheimdiensten beobachtet [...] Die Stadt Regensburg hatte wegen des Terrorverdachts die Ausweisung des Muslimen verfügt.“¹¹

⁹ Graf Dhyrn in Herrenkurie 1847

¹⁰ Domkapitular von Brandt im preuss. Landtage 1847

¹¹ aus: Nürnberger Nachrichten 14.2.2005: 11

Wahrscheinlich handelt es sich auch nur um eine stilistische Variante, um das Substantiv zu variieren, so dass schließlich aus dem „jungen Mann“ und „Tunesier“ auch „ein Muslim“ wurde – was er ja auch ist. Faktisch ist das Beispiel wieder korrekt, nur relevant ist die Nennung einzelner Merkmale des Betroffenen nicht, wenn man sich die Verbreitung von Terror auf der Welt und dessen vielfältige Formen anschaut. Selbst die vornehmlich als „islamistisch“ gehandelten Selbstmordattentate werden etwa auch auf Sri Lanka verübt.

Die Markierung des Islamischen, ohne dass es relevant ist, suggeriert jedoch genau diese Relevanz. So entsteht im folgenden Beispiel der Eindruck, dass es „islamisch“ sei, sich ob eines Raketenangriffs auf ein Dorf mit vielen Toten brüskiert zu fühlen. Als wäre das nicht überall zu erwarten gewesen.

„Pakistan muss aus Eigennutz so tun, als fühle das islamische Land sich von Amerika brüskiert.“¹²

Auch wenn die hintergründige Faktengrundlage heute natürlich eine ganz andere ist als zum Ende des 19. Jahrhunderts, verläuft der Verallgemeinerungsmechanismus genau gleich. Einige Muslime richten Schaden an, alle werden dafür verdächtigt – ein Misstrauensdiskurs mit all seinen Elementen herrscht vor. Wobei wir hier noch nicht auf die Metaphern eingehen konnten, die jeweils verwendet wurden und werden – wie etwa die Parasitenvorstellung oder die „Behandlung“ des Gegenübers als gefährliche Krankheit – und den anderen nicht nur entmenschlichen, sondern auch zusätzlich dämonisieren.¹³ Wir konnten uns in der Kürze dieses Beitrags nur auf die Markierung der jeweiligen Gruppe konzentrieren.

Wie stark Islam und Muslime inzwischen markiert sind, lässt sich auch an folgendem – harmlosen – Beispiel belegen. In einer Serie des Magazins Stern zum Thema „So liebt die Welt“ wurde folgende Einteilung vorgenommen: 1. Japan, 2. Russland, 3. China, 4. Afrika, 5. Brasilien, 6. USA, 7. Islam, 8. Südsee, 9. Indien. Was passt hier nicht? Sicher ohne böse Absicht, zeigt doch dieses Beispiel, wie hoch die Kategorie „islamisch“ in unserer Wahrnehmung inzwischen gerutscht ist. Dies wäre nicht weiter schlimm, wenn dadurch die Interpretation bestimmter Sachverhalte nicht zu Fehlurteilen in Bezug auf Zusammenhänge verleiten würde.

Die Gefahr, bestimmte Themen nur noch „islamisch“ markiert und dann beschränkt auf beteiligte Muslime zu verhandeln, ist damit gegeben¹⁴ – wie ja auch die Anlage dieser ganzen Veranstaltung zeigt: Antisemitische Einstellungen sind überall virulent, vor allem in der älteren, männlichen, westdeutschen Bevölkerung. Sie bei jungen Muslimen behandeln zu wollen, ist ebenso notwendig wie in

¹² Der Spiegel 23.1.06: 94

¹³ s. ausführlicher in: Schiffer, Sabine (2005): Die Darstellung des Islams in der Presse. Sprache, Bilder, Suggestionen. Eine Auswahl von Techniken und Beispielen. Würzburg: Ergon.

¹⁴ Dies geschieht etwa bei Themen wie „Ehrenmord“, „Zwangshe“, „Mädchenbeschneidung“, u.v.m., die wahrlich keine auf Muslime beschränkten Problemfelder darstellen.

Bezug auf andere Gruppen auch. Sie fokussiert auf junge Muslime zu verhandeln, birgt aber die Gefahr, genau von den anderen Betroffenen abzulenken und Kausalitäten zu vermuten, die eigentlich gar nicht gegeben sind. Etwa im Islamismus eine Ursache für wachsenden Antisemitismus zu sehen, lässt die Frage nach dem Huhn und dem Ei außen vor.

Nun ist es aber in der Tat so, dass viele Muslime hinter dem sich weiter ausbreitenden Islam-Bashing eine konzertierte „jüdische Aktion“, ja die besagten vermeintlichen „jüdischen Medien“, vermuten. Gerade wenn noch prominente jüdische Vertreter wie Hendryk M. Broder oder Ralph Giordano in die Anti-Moscheebaugesänge einstimmen, die den Antisynagogenbauhymnen des 19. Jahrhunderts erschreckend ähneln, dann scheint für viele der Beweis erbracht, dass „die Juden“ Muslime und Islam vernichten wollen – siehe das Schicksal Palästinas. Nun, diesem Vorurteil ist nur dadurch zu begegnen, indem man auf die identische Struktur dessen verweist, worüber man sich selber heftig und zu Recht beschwert. Für einige wenige – authentische Beispiele – werden alle verdächtigt. Auf Grund dieser Verallgemeinerung und zur Stabilisierung dieser wird man dazu verführt, die Gegenbeispiele einfach als „Ausnahme“ zu deklarieren. Wer mit dem Erkennen des Verallgemeinerungsmechanismus den ersten Schritt dahin gemacht hat, AUCH beim vermeintlich homogenen Gegenüber das Individuelle, das Differenzierte wahrzunehmen, ist schließlich in der Lage, sich selbst wieder kritisch anzuschauen – und das stünde uns allen gut zu Gesicht.

Fragen und Diskussion der Arbeitsgruppe

Das von Frau Dr. Schiffer in ihrem Vortrag thematisierte Problem der "Markierung" von Antisemitismus und Islamophobie innerhalb der Medien stößt bei den Teilnehmern auf reges Interesse.

Ein Teilnehmer äußert, dass es enorm schwierig sei, Markierungen in den Medien zu entlarven. Markierungen implizierten immer Bewertungen. Die Frage bleibe, wann diese nun als rassistisch einzustufen seien. Frau Dr. Schiffer bestätigt den Teilnehmer. Gerade Markierungen mit einer religiösen Symbolik könnten beim Betrachter eine ungewollte Assoziation auslösen. So manche Journalisten/innen seien sich dieser Gefahr und Verantwortung nicht immer bewusst.

Ein anderer Teilnehmer ist der Meinung, dass manchmal Markierungen in den Medien absichtlich nicht gesetzt würden, um der Fantasie der Leserschaft/der Zuschauer freien Lauf zu lassen. Er habe z.B. einen Artikel über randalierende Jugendliche gelesen, in dem die Jugendlichen nicht markiert worden seien. Als Reaktion auf diesen Artikel folgten Leserbriefe, in denen gemutmaßt wurde, dass es sich bei den Randalierern um libanesische Jugendliche handeln müsse. Frau Dr. Schiffer bemerkt dazu, dass es üb-

lich sei, dass die Journalisten Markierungen ausließen. Sie nimmt an, dass bei obigem Beispiel die Markierung nicht bewusst wegfiel. Hinsichtlich der Markierungen gebe es bestimmte Traditionen. So würden zum Beispiel häufig Berufe als Markierung eingesetzt, um jemanden zu beschreiben. Frau Dr. Schiffer ist der Meinung, dass Markierungen nicht eine solch schädliche Wirkung hätten, wenn es eine größere Medienvielfalt gäbe und die Medienbildung an Schulen ausgeprägter würde. Ein Beispiel für diskriminierende Markierungen sei z.B. der Zusammenhang zwischen „Autodiebstählen“ und „dem Polen an sich“. Hieran lasse sich der schädliche Einfluss von Markierungen illustrieren, da das Beispiel – traurigerweise – den meisten Teilnehmern geläufig sei.

Ein weiterer Teilnehmer ist der Ansicht, dass es wenig Sinn mache, die Intention einer journalistischen Markierung zu prüfen. Er äußert, dass nicht immer eine negative Intention hinter einer gewissen Markierung zu vermuten sei. So ist der Teilnehmer der Ansicht, dass bestimmte Markierungen aufgrund der Ignoranz und Willkür von z.B. Redakteuren entstünden. Ein anderer Teilnehmer kontert mit einem Fallbeispiel. Ein Mensch wurde in den Medien absichtlich negativ markiert.

Ein weiterer Teilnehmer meint, dass Markierungen nicht zwangsläufig zu Rassismus führen müssten. Es gebe im Gegenteil z.B. türkische Kabarettisten, die mit Ironie und Selbstmarkierung Vorurteile aufbrechen. In diesem Zusammenhang verweist der Teilnehmer auch auf deutsch-türkische Soaps.

Eine Teilnehmerin verweist auf das Problem, das entstehen könne, wenn Markierungen aus falsch verstandener Rücksichtnahme nicht in den Medien erschienen. Die Teilnehmerin arbeitet in Berlin-Neukölln. Sie berichtet von einer wachsenden Kriminalitätsrate bei den Jugendlichen. Im Stadtteil seien 2,5 % der dort lebenden Jugendlichen palästinensischer Herkunft. Bei den kriminellen Intensivtätern betrage ihr Anteil 47 %. Allerdings könne man erst nach Benennung der Fakten, also mithilfe der Markierung, das Problem gezielt angehen. Die Teilnehmerin begrüßt die positive Konsequenz von Markierungen, wenn sie helfen, Probleme zu benennen und diese zu lösen.

Ein anderer Teilnehmer fragt: „Was läuft in den Medien falsch?“ Er plädiert für einen regeren Austausch der Journalisten untereinander. Mit einem „Seitenwechsel“ könne gegenseitiges Verständnis erreicht werden. Er ist der Meinung, dass sich Feindbilder gegenseitig spiegelten: „Der eine legt den Finger in die Wunde des anderen.“ Er fordert eine selbstkritische Herangehensweise. Frau Dr. Schiffer bestätigt die Ausführungen. Rassisten seien omnipräsent. Sie betont die unterschiedlichen Formen von Rassismus. So führt sie als Beispiel aus, dass vor dem Zweiten Weltkrieg alle Juden als böse galten, und nach dem Krieg dann alle Juden als gut. Sowohl das eine, als auch das andere sei als rassistische Aussage zu werten.

An dieser Stelle vergleicht ein Teilnehmer den Antisemitismus mit der heute weit verbreiteten Anti-Islamhaltung. Ein anderer Teilnehmer unterstützt diesen Hinweis und ergänzt, dass „Du Jude“, nach § 130 des Strafgesetzbuchs ein Schimpfwort mit rechtlichen Folgen sei, während „Du Araber“ als Schimpfwort keine rechtlichen Konsequenzen habe. Der Teilnehmer bemerkt weiter, dass rechte Parteien wie die NPD heute zum Teil mit dem Redeverbot bzgl. bestimmter rassistischer Äußerungen kokettiere „Ich darf ja nicht sagen, was ich denke ...“. Frau Schiffer geht auf diesen Beitrag ein und betont, dass gerade aus diesem Grunde die Arbeit mit den Jugendlichen so wichtig sei. Sie appelliere an die Jugendlichen, sich nicht gegeneinander ausspielen zu lassen. Jugendliche sollten den Machthabern offen zeigen, dass sie keine gegenseitigen Berührungängste haben.

Ergebnisse

Aufgrund der fortschreitenden Zeit muss der Moderator, Dr. Hafezi, die Diskussion beenden. Abschließend fasst er die Arbeitsergebnisse der Gruppe zusammen:

1. *„Markierungen stellen bewusste und/oder unbewusste Zuschreibungen dar, die in ihrer Wirkung antisemitisch sein können.“*
2. *„Das Erkennen von Markierungen setzt bei den Lesern/Zuhörern/Zuschauern eine besondere Reflexionskompetenz voraus.“*
3. *„Um antisemitische oder rassistische Markierungen von Sachverhalten zu entlarven, sollen Leser eine kritische Herangehensweise an die Medien an den Tag legen!“*
4. *„Die Medien sind in diesem Kontext nicht die alleinigen Sündenböcke. Allerdings dürfen sie ihre Rolle in der Meinungsbildung nicht unterschätzen.“*
5. *„Im Hinblick auf Transfer und Bedeutung der Medien für die pädagogische Bildungsarbeit bedarf es einer systematischen Medienbildungsoffensive in den Schulen.“*

Arbeitsgruppe 3: „Alte Stereotype in neuem Gewand“ – woher kommt das (Un)Wissen der Jugendlichen?

**Einstiegsvortrag: Claudia Dantschke, AYPÄ TV,
ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH, Berlin**

Vorbemerkung:

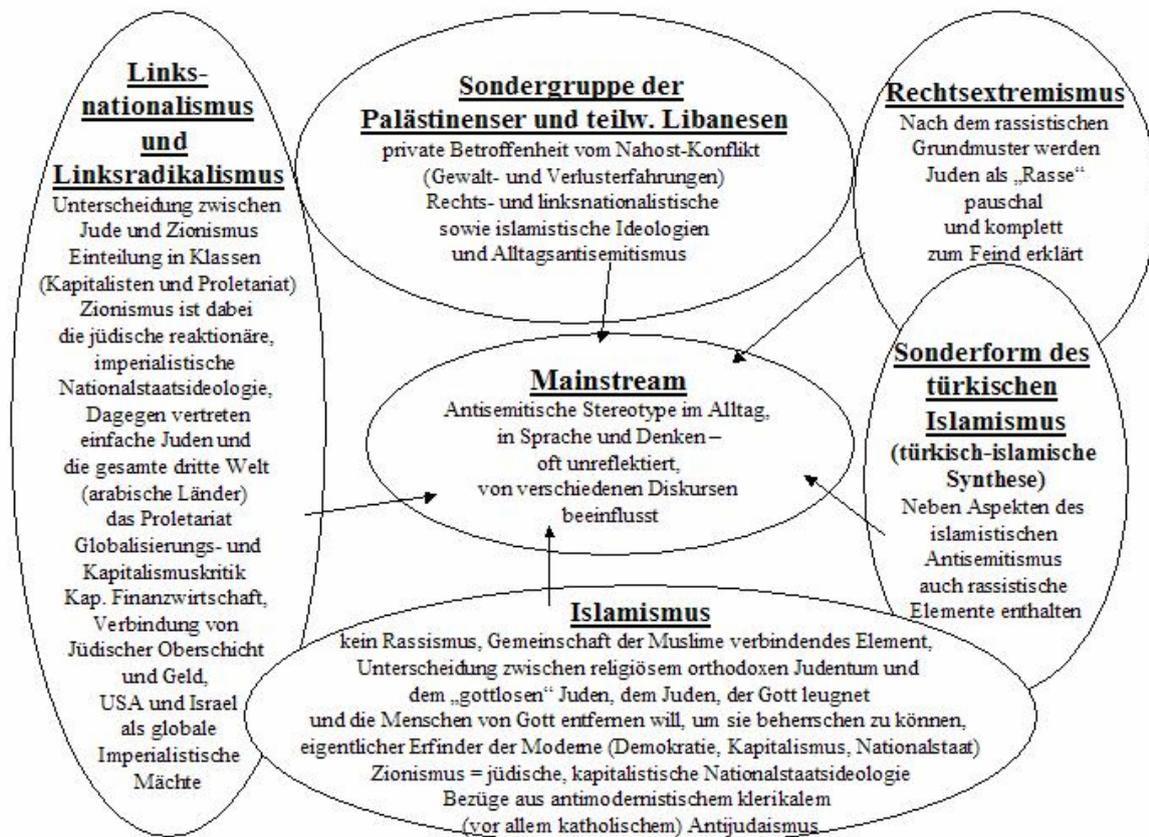
Der Begriff „neuer“ Antisemitismus erscheint mir unglücklich gewählt zu sein, da es sich – wie der Titel dieser Arbeitsgruppe bereits besagt – um ein altes Phänomen in verschiedenen Ausprägungen, mit unterschiedlichen Begründungsmustern und Stereotypen handelt. Das Neue daran ist, dass antisemi-

tische Einstellungsmuster und Verhaltensweisen bei weiten Bevölkerungsgruppen (speziell bei Migranten/innen aus arabischen Ländern, der Türkei und weiteren islamisch geprägten Ländern) mit eigenen Begründungen, aber den bekannten Stereotypen, auffällig geworden sind. Deshalb wäre es besser, statt von „neuem“ von „aktuellem“ Antisemitismus zu sprechen, oder von „Antisemitismus in seinen aktuellen Erscheinungsformen“.

„Muslimischer Antisemitismus“

Es gilt zunächst, den Begriff „Muslime“, und dementsprechend den davon abgeleiteten Begriff „muslimischer Antisemitismus“, aufzulösen. Das migrantische Milieu, das oft unter der Kollektivbezeichnung „Muslime“ gefasst wird, ist extrem heterogen, nur ein Teil der so erfassten Menschen definiert sich selbst primär religiös (in ganz unterschiedlichen Ausprägungen, Konfessionen, religiösen Strömungen und auch Ideologien). Innerhalb dieses, sich primär religiös definierenden Teils, ist es wiederum nur ein Teil, der als islamistisch bezeichnet werden kann, also Anhänger einer religiös begründeten politischen Ideologie ist. Deshalb ist der Begriff „islamisierte“ oder „islamistische“ Antisemitismus zutreffend, aber nicht jeder antisemitisch auftretende Migrant/Migrantin türkisch-muslimischer oder arabisch-muslimischer Herkunft holt seine Begründungsmuster aus der islamistischen Ideologie, ist also ein Vertreter/Vertreterin des „islamistischen Antisemitismus“.

Antisemitische Einstellungsmuster und Verhaltensweisen sind in den Migrantengemeinschaften genau so ein Querschnittsphänomen, wie sie es in der deutschen Mehrheitsgesellschaft sind. Es ist deshalb wichtig herauszufinden, welches Milieu, welche Ideologie und welcher Einflussbereich die Grundlage und der Bezugskontext der jeweils antisemitisch auftretenden Person sind. So wie innerhalb der deutschen Mehrheitsgesellschaft unterschieden wird zwischen christlichem Antijudaismus, rechtsextremem rassistischem Antisemitismus (moderner Antisemitismus), sekundärem Antisemitismus und linkem Antisemitismus im Kontext des Antizionismus, so lassen sich auch die Migrantenumilieus entsprechend differenzierter betrachten.



Im Folgenden werden die in obigem Schaubild dargestellten Hauptströmungen erläutert:

Mainstream

Der überwiegende Teil der türkischen und arabischen Migranten/innen können als „Mainstream“ bezeichnet werden, das heißt, sie gehören keiner extremen politisch-ideologischen Strömung an, haben allenfalls Berührungspunkte, Affinitäten zu der einen oder anderen ideologischen Richtung. In diesem *Mainstream* finden sich antisemitische Stereotype vor allem im Alltag, in Sprache und Denken – oft unreflektiert und von verschiedenen Diskursen beeinflusst. Dieser Einfluss ist komplex – im Schaubild durch Pfeile markiert. Nachfolgend wird nur speziell auf den Einfluss innerhalb des eigenen Milieus eingegangen. Zu beachten ist aber, dass gleichzeitig auch gesamtgesellschaftliche Debatten, die Debatten der Mehrheitsgesellschaft und ihrer ideologischen Strömungen, einwirken. Diese mehrfache Beeinflussung lässt sich nicht voneinander separieren.

Dabei sind folgende ideologische Strömungen zu unterscheiden:

Rechtsextremismus

Auch im türkischen Milieu gibt es rechtsextremistische Organisationen (z.B. die Türkische Föderation, die so genannten „Grauen Wölfe“). Wie auch im deutschen Rechtsextremismus artikuliert sich hier der Antisemitismus rassistisch, „der Jude“ wird als „Ethnie, Kultur und Religion“ zum „Artfremden“ (hier „artfremd“ gegenüber dem nationalistisch und rassistisch aufgeladenen Verständnis des „Türkentums“), Juden werden also als „Rasse“ pauschal und komplett zum Feind erklärt, es wird nicht zwischen der Religion Judentum, den Juden oder dem Zionismus unterschieden.

Sonderform des türkischen Islamismus: Die türkisch-islamische Synthese

Die Mehrheit der religiösen Migranten/innen aus der Türkei sind Anhänger/innen der türkisch-islamischen Synthese. Diese Richtung manifestiert sich in verschiedenen Organisationen, einige davon können als islamistisch bezeichnet werden. Die türkisch-islamische Synthese bedeutet die Verbindung von sunnitisch-hanefitischer Islaminterpretation mit einem ethnisch und/oder kulturell definierten Panturanismus/Panturkismus. Die Gemeinschaftsidentität bildet sich demzufolge nicht nur auf der religiösen Grundlage (Ummah – Gemeinschaft aller Muslime), sondern ist gekoppelt an das Verbindende der Turkvölker.¹ Je nach Strömung findet eine unterschiedliche Gewichtung des religiösen oder des ethnischen, bzw. kulturellen Aspektes statt. Die extremste Betonung beider Komponenten in Form eines islamistischen Religionsverständnisses, gekoppelt an eine nationalistisch-rassistische Glorifizierung des Türkentums findet sich bei den beiden religiösen Abspaltungen der „Grauen Wölfe“: ATIB (Union der türkisch-islamischen Kulturvereine in Europa e.V.) und ATB (Verband der türkischen Kulturvereine e.V. in Europa – ehemaliger Name: ANF – Europäische Föderation der Weltordnung – Avrupa Nizam-ı Alem Federasyonu).

In diesen Gruppen und ihren Ideologien ist der islamistische Antisemitismus auch stark mit rassistischen Elementen durchsetzt.

Islamismus – sunnitisch-panislamische Gruppierungen

Diese sunnitisch-panislamische Strömung ist nach den türkischen Sunniten der türkisch-islamischen Synthese die relevanteste Strömung in Deutschland, und auch nicht auf die Kreise der Migranten/innen zu beschränken – der ideologisch mitprägende Einfluss herkunftsdeutscher Konvertiten soll hier nur kurz angemerkt werden. Die Gemeinschaftsidentität basiert hier auf dem religiösen Aspekt, der Gemeinschaft aller Muslime, der Ummah. Der nationale, ethnische und/oder kulturelle Herkunfts-

¹ Im späten 19. Jahrhundert entstandene Nationalbewegung auf der Grundlage der kulturellen (einschließlich der Religion Islam) und sprachlichen Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten der Turkvölker vom Balkan über Anatolien, Mittelasien, Sibirien bis China mit dem Wunsch der Zusammenführung aller Turkvölker in einem Staat. Später wurden neben linguistischen auch ethnische („rassistische“) Zusammenhänge konstruiert. Dem Panturkismus stehen hauptsächlich der Panarabismus im arabischen Kulturkreis und der Paniranismus im persisch-iranischen Kulturkreis gegenüber.

aspekt verliert zunehmend an Bedeutung. Die Gruppen sind dementsprechend auch multikulturell zusammengesetzt (Türken, Araber, deutsche Konvertiten, Pakistaner, Inder, Afrikaner usw.). In der islamistischen Zuspitzung manifestiert sich diese Richtung bei den Organisationen IGMG (Islamische Gemeinschaft Milli Görüs) und IGD (Islamische Gemeinschaft in Deutschland) – Dach der arabisch dominierten Muslimbruderschaft.

Der Antisemitismus in dieser panislamischen Ideologie ist nicht rassistisch konnotiert, es wird unterschieden zwischen religiösem, orthodoxem Judentum, der jüdischen Religion an sich, und dem „gottlosen“ Juden, „dem Juden, der Gott leugnet und die Menschen von Gott entfernen will, um sie beherrschen zu können“. (Verschwörungstheorien und Stereotype, die sehr stark durch den antimodernistischen klerikalen – vor allem katholischen – Antijudaismus des 19. Jahrhunderts geprägt sind). „Der Jude“ sei der eigentliche Erfinder der Moderne (Demokratie, Kapitalismus, Nationalstaat), mit dem Ziel, die Welt zu beherrschen, denn diese Moderne basiert nicht auf „Gottes Wort und Vorschriften“ sondern auf der Souveränität der Menschen, und der Mensch ist manipulierbar. Nach dem Christentum (Aufklärung und Französische Revolution) solle nun „der Islam“ geschwächt und zerstört werden. Den „Beleg“ für diese Verschwörungstheorie sehen die Islamisten in der „jüdischen, kapitalistischen Nationalstaatsideologie“ Zionismus, verkörpert durch den Staat Israel. Ein orthodoxes antizionistisches Judentum, das die Trennung von Staat und Religion ablehnt, ist deshalb eher Bündnispartner islamistischer Gruppen, als Gegner.

Ähnlich verhält es sich auch bei den schiitischen Gruppen, die dem iranischen Islamismus Ayatollah Khomeinis und seiner Nachfolger anhängen.

Linksnationalismus und Linksradikalismus

Sowohl im türkischen als auch im arabischen Milieu gibt es zahlreiche säkulare linke Gruppen, von denen einige einer linksradikalen (Maoisten, Trozisten) oder linksnationalistischen Ideologie folgen. In diesen Gruppen wird klar unterschieden zwischen Jude und Zionismus. Grundlage der Weltdeutung ist die Einteilung der Gesellschaft in Klassen (Kapitalisten und Proletariat). Der Zionismus symbolisiert hier die jüdische, reaktionäre, imperialistische Nationalstaatsideologie, während einfache Juden und die gesamte Dritte Welt (vor allem die arabischen Länder) für das Proletariat stehen. In der Globalisierungs- und Kapitalismuskritik wird von diesen ideologischen Gruppen (oft sind es nur kleine Grüppchen) die kapitalistische Finanzwirtschaft mit antisemitischen Stereotypen angeprangert (Verbindung von jüdischer Oberschicht und Geld, jüdische Lobby, Bankwesen). Die USA und Israel stehen als globale imperialistische Mächte im Zentrum der Agitation.

Vor allem in diesem Milieu gibt es die größten Vernetzungen aus der eigenen Herkunftsgruppe heraus, auch in die entsprechenden Segmente der deutschen Mehrheitsgesellschaft.

Sondergruppe der Palästinenser und teilweise Libanesen

Migranten/innen palästinensischer und libanesischer Herkunft sind genauso heterogen wie alle anderen Gemeinschaften und lassen sich auf das bisher gezeichnete Spektrum aufteilen (es gibt den ganz klassischen Mainstream mit seinem nicht ideologisierten Alltagsantisemitismus, sowie rechts- und linksnationalistische und islamistische Gruppierungen und ihren ideologisierten Antisemitismus). Und doch unterscheiden sie sich von allen anderen Einwanderergruppen, auch von den Einwanderern aus anderen arabischen Ländern: die persönliche Betroffenheit vom Nahost-Konflikt, die persönlich oder in der breiten Verwandtschaft gemachten Gewalt- und Verlusterfahrungen. Vor allem bei der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen dieser Herkunftsgruppen muss dieser Aspekt besonders berücksichtigt und pädagogisch aufgegriffen werden, denn diese Kinder und Jugendlichen sind nicht selten auf Grund dieses persönlichen Bezuges stark politisiert, emotional leicht ansprechbar und schnell zu antisemitischem Verhalten zu mobilisieren.

Was ist Islamismus?

Mit dem Begriff „Islamismus“ wird die Ideologisierung (-ismus) einer Religion (Islam) als gesellschaftspolitische Alternative für das 21. Jahrhundert zum Ausdruck gebracht. Diese Ideologie formuliert das Konzept einer Gesellschaftsordnung, deren politische, wirtschaftliche, soziale, juristische, religiöse und kulturelle Grundlage der Islam bildet, also das im Koran offenbarte Wort Allahs und die Sunna des Propheten Mohammad.²

Es ist die Utopie einer perfekten und vor allem gerechten Gesellschaftsordnung. Mit Bezug auf die Überlieferungen und den Glauben der Muslime an das „Jahrhundert der Glückseligkeit“ (Asr-i Saadet), die idealtypische islamische Gesellschaftsordnung in Medina zu Zeiten des Propheten Mohammad und der vier rechtgeleiteten Kalifen, suggerieren islamistische Apologeten der Anhängerschaft die Realisierbarkeit ihrer Gesellschaftsvision unter der Bedingung, dass bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden.

Das islamistische Gesellschaftskonzept wird von seinen Anhängern als Gegenentwurf zu den beiden anderen modernen Weltideologien verstanden: westliche Demokratie (Kapitalismus, Imperialismus) einerseits und Sozialismus / Kommunismus andererseits. Diese Gesellschaftskonzepte sind als Folge der Aufklärung und der Französischen Revolution von 1789 entstanden, und beide basieren auf materiellen Weltanschauungen, d.h. es sind von Menschen formulierte Systeme und nicht Systeme auf der

² Sunna – Überlieferungen dessen, was der Prophet Mohammad gesagt, getan, geduldet oder bewusst nicht getan haben soll

Grundlage religiöser Vorschriften oder Offenbarungen. Der Mensch ist der Souverän und die Säkularisation, also die Trennung von Staat und Religion, ist die Grundlage dieser Gesellschaften, sowohl der westlichen Demokratie, als auch des Sozialismus / Kommunismus.

Im Gegensatz dazu steht das islamistische Konzept, das dem Menschen lediglich die Autorität überträgt, die religiösen Vorgaben, d.h. die Offenbarung des Souveräns Allah, im Diesseits umzusetzen. So formulierte es auch eine „Gruppe von Muslimen“ im Juni 2002 in ihrem deutschsprachigen „Appell an alle Muslime und Wahrheit suchenden Menschen“:

„Der Islam ist unvereinbar mit der Demokratie und auch mit allen anderen Ideologien und Religionen“, heißt es da. Die Aufklärung habe dazu geführt, dass „sich der Mensch in seinem intellektuell beschränkten und beeinflussbaren Wesen als befähigt und berechtigt betrachtet, der normative Maßstab zu sein, und somit selbst darüber zu entscheiden, was richtig oder falsch, gut oder schlecht, belohnens- oder bestrafenswert ist“.

Diese Betrachtungsweise sei mit der Aussage des Koran unvereinbar, so lautet ihr Fazit.

Die Trennung von Staat und Religion bildet deshalb den Kernwiderspruch, die Antagonie der Systeme, und aus diesem Widerspruch leiten islamistische Apologeten die Überlegenheit ihrer Gesellschafts-Utopie ab. Dabei machen sie sich geschickt die religiöse Vorstellung des unfehlbaren Gottes zunutze und zementieren ein biologistisches Menschenbild, wonach der Mensch ohne göttliche Führung schutzlos seinen eigenen Begierden, Wünschen und Trieben ausgeliefert sei. Demzufolge muss ein Gesellschaftssystem, dass auf einer Trennung von Staat und Religion basiert, also nicht nach den Vorgaben der unfehlbaren Gottheit, sondern nach den Vorgaben des fehlbaren Menschen konstituiert ist, im Kern fehlbar, unmoralisch, dekadent und dem Untergang geweiht sein. Alle negativen Erscheinungen dieser von Menschen geschaffenen heutigen Welt, wie Ausbeutung, Unterdrückung, Dekadenz und Ungerechtigkeit, werden nach islamistischer Lesart als logische Konsequenz der Säkularisation dargestellt. In einem Referat auf der Tagung der „Islamischen Gemeinschaft in Deutschland“ (IGD³) zum Thema „Schari'a und Grundgesetz“ am 24. September 2003 in Dortmund fordert der deutsche Konvertit Murad Wilfried Hofmann⁴ deshalb, das Projekt der Trennung von Staat und Religion, er nennt es abwertend „Säkularismus“, als Projekt ernsthaft zu hinterfragen, denn

„schließlich wären der krasse westliche Materialismus und Konsumerismus ohne die Verbannung der Religion ins Private undenkbar. Dann hätten wir es gewiss auch nicht mit so viel moralischer

³ siehe Sunnitisch-panislamische Gruppierungen / Muslimbruderschaft

⁴ Murad Wilfried Hofmann, geb. 1931, war von 1961 bis 1994 Diplomat, u.a. deutscher Botschafter in Algerien und Marokko. 1980 konvertierte er in Bonn zum Islam. Er hat zwei programmatische Bücher geschrieben: „Der Islam als Alternative“, Diedrichs, 1999 und „Der Islam im 3. Jahrtausend“, Diedrichs, 2000.

Libertinage zu tun, also auch nicht mit so viel Alkoholismus, Drogenkonsum, Jugendkriminalität, Kinderpornographie, Abtreibung, Gewalt in der Schule, aggressiver Homosexualität und Internet-Autismus.“⁵

Hier wird die eigene Utopie als Lösung aller Probleme offeriert, wie es z. B. in dem Slogan der Muslimbruderschaft „der Islam ist die Lösung“ bei den Wahlen 2005 in Ägypten zum Ausdruck kommt. Gleichermaßen leiten Islamisten aus dieser Argumentationskette ihre Siegesgewissheit ab.

Die Aufklärung – ein „jüdisch-freimaurerisches Komplott“

Eine Säkularisierung des Islam in institutioneller sowie philosophisch-theologischer und sozialer Hinsicht analog dem Christentum gilt deshalb aus islamistischer Sicht als Gefahr und Angriff, den es abzuwehren gilt. Aus diesem Grund sind die Aufklärung und die Französische Revolution die neuralgischen Punkte aller islamistischen Bewegungen, auch deren Ableger in Deutschland. Zur Dämonisierung dieses für die eigene Entwicklung als gefährlich angesehenen Beispiels greifen islamistische Agitatoren auch auf europäische antisemitische Stereotype zurück. So konstruieren sie „die Juden als geheime Macht“, die hinter der Aufklärung und der Französischen Revolution stünden mit dem Ziel, „die Weltherrschaft zu erlangen“, als Feindbild. Dazu nutzen die Islamisten auch das antisemitische Stereotyp der „Freimaurer-Verschwörung“.

Nach der Revolution von 1848/49 wurde im Europa des 19. Jahrhunderts der Mythos einer „jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung“ zur politischen Waffe gegen die Strömungen des Nationalismus, Liberalismus, Säkularismus und der Demokratie wirksam und kulminierte in den 1905 unter aktiver Mithilfe der zaristischen Geheimpolizei fabrizierten „Protokollen der Weisen von Zion“.⁶ Vor allem über christliche Gemeinschaften im Nahen Osten drangen diese europäischen antisemitischen Stereotype vermehrt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in die islamische Welt ein. Das antisemitische Verschwörungspamphlet „Die Protokolle der Weisen von Zion“ ist heutzutage nicht nur in der so genannten islamischen Welt weit verbreitet, sondern auf Deutsch, Türkisch oder Arabisch auch Teil islamistischer Propaganda in Deutschland.

Islamistische Agitatoren nutzen dieses Verschwörungspamphlet als Beleg dafür, dass die Säkularisation und damit „die Entmachtung“ und „der Niedergang“ des „wahren“ Christentums ein Werk „der Juden“ sei. Die „Befreiung“ des „manipulierbaren und fehlbaren“ Menschen von seiner bisherigen „Leitung“ sei nur zu dem einen Zweck erfolgt, der Weltherrschaft einen Schritt näher zu kommen. Nun sei

⁵ Siehe: www.i-g-d.com/Religion%20als%20Privatsache.htm. Abgelesen am 4. Mai 2006.

⁶ Antisemitische Hetzschrift, 24 angeblich „dokumentarische“ Protokolle einer geheimen jüdischen Weltverschwörung mit dem Ziel, die jüdische Weltherrschaft zu erringen. Bereits mehrfach als Fälschung entlarvt.

„der Islam“ an der Reihe, „entmachtet zu werden“, und deshalb müsse der Trennung von Staat und Religion im Islam mit aller Entschiedenheit widerstanden werden.

Der Antisemitismus als wichtiges Ideologieelement des Islamismus dient also vor allem der Dämonisierung und Feindbildmarkierung des Kernwiderspruchs der Gesellschaftssysteme: die Säkularisation, also die Trennung von Staat und Religion. In diesem Kontext müssen der Zionismus als säkulare jüdische Nationalbewegung und der Staat Israel als „jüdisch-säkularer kapitalistischer Stachel in der islamischen Welt“ als Projektionsfläche islamistischer Agitation herhalten, und nicht das religiöse Judentum.

Am Ende des Vortrages werden auf Wunsch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer Filmausschnitte gezeigt. Der Erste zeigt Shakir Assam, Sprecher der Hizbs-Tahir Germany. Der Zweite eine Demonstration von Teilnehmern mit Migrationshintergrund in Berlin, die judenfeindliche Parolen, wie z. B. „Juden-schweine raus“ etc., rufen

Fragen und Diskussion der Arbeitsgruppe

Ein Teilnehmer stellt die Frage, wie man bildungsnahe und bildungsferne Jugendliche erreichen könne. Frau Dantschke antwortet: „Gerade bildungsnahe, nicht ideologisierte Jugendliche sind mit Hilfe von Sachinformationen gut zu erreichen. Dort liegt die Chance im Bildungsbereich.“ Die Referentin weist auf die Bedeutung der modernen Medien (Internet, Handy) hin, mit deren Hilfe antisemitische Filme u.a. transportiert würden.

Der türkische Antisemitismus nehme in Deutschland zu, es handele sich aber nicht um eine Massenbewegung. Eine muslimische Teilnehmerin betont, dass es unter den Deutschen ohne Migrationshintergrund ebenfalls antisemitische Tendenzen gebe, und nicht nur auf die Moslems geschaut werden solle.

Frau Dantschke bestätigt dies und führt an, dass es unter türkischen und deutschen Rechten die gleichen Strukturen und Feindbilder gäbe.

Ein Teilnehmer, der in der Jugendarbeit tätig ist, betont, dass Jugendliche Ankerpunkte und Bezugspersonen suchten, bei denen sie sich geborgen und angenommen fühlten. Genau dieses Bedürfnis erfüllten die Rechten.

Frau Dantschke unterstreicht nochmals die Möglichkeit der Information der nicht ideologisierten Jugendlichen, die bildungspolitisch erreichbar seien, indem man Fakten gegen die rechten, antisemiti-

schen Aussagen setzt. Ideologisierte Menschen seien dagegen schwer erreichbar. Eine Anregung ist, die Französische Revolution umfassender im Unterricht zu besprechen. Was fand beispielsweise im Osmanischen Reich zu dieser Zeit statt? Geschichtsunterricht sollte Abstand nehmen vom *Eurozentrismus*, so dass sich die Jugendlichen mit Migrationshintergrund angesprochen fühlten und Antworten auf Fragen wie „Wo komme ich bzw. meine Vorfahren her?“ „Wieso bin ich hier?“ bekämen.

Ein anderer Teilnehmer erwähnt die erfolgreichere Migrationspolitik in den USA und stellt die Frage, was die Mehrheitsgesellschaft dazu beitragen könne, dass „Ausländer“ integriert würden. Frau Dantschke nennt den Unterschied zwischen türkischen Gastarbeitern in Deutschland und Immigranten in den USA. Die deutsche Gesellschaft begreife sich noch nicht lange als Einwanderungsland, da die ausländischen Arbeiter ursprünglich wieder in ihr Heimatland zurückkehren wollten. An dieser Stelle bemerkt Frau Dantschke die fehlende Empathie auf der deutschen Seite. So gebe es in Berlin Schulen mit 100 % Migrantenanteil bei den Schülern. Die Lehrer hingegen seien zu 90 % Herkunftsdeutsche. Eine Teilnehmerin erwähnt, dass Juden in Deutschland sich nicht zeigen würden. Frau Dantschke berichtet von Fällen, in denen sich Juden aus Angst, als solche erkannt zu werden, einen anderen Namen gaben oder Kinder die Schulen wechselten. Auf jüdischer Seite bestehe demnach Angst vor Antisemitismus. Sie vergleicht dies mit der Diskriminierung von Homosexuellen, die ebenfalls Angst vor Abwertung durch andere und vor Benachteiligungen hätten.

Abschlussdiskussion

In der abschließenden Diskussion werden die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen vorgetragen:

Arbeitsgruppe 1

Herr Berse (Moderator der Arbeitsgruppe) fasst die Ergebnisse wie folgt zusammen: Die Diskussion habe gezeigt, dass die Pädagogen weit davon entfernt seien, bereits in den Praxisbereich der Antisemitismus-Bekämpfung einzusteigen. Es sei vorab noch eine Vielzahl an theoretischen Fragen, wie zum Beispiel die Frage nach einer exakten Definition von neuem Antisemitismus, zu klären.

Arbeitsgruppe 2

Herr Dr. Hafezi (Moderator der Arbeitsgruppe): Anhand der gezeigten Medienbeispiele habe die Gruppe festgestellt, dass bestimmte Sachverhalte bezogen auf Antisemitismus und Islamophobie in den Medien besonders markiert würden, so dass der Zuschauer/Leser sie bewusst oder unbewusst aufnehme.

Die Gruppe sei sich einig, dass eine Art Selbstversuch ein Schritt in die richtige Richtung sei. Jeder solle sich selbst hinterfragen, wann und wie er Opfer solcher Markierungen werde. Als großen Schritt im Hinblick auf Prävention von Stereotypen fordert die Gruppe eine systematische Medienbildung an Schulen.

Arbeitsgruppe 3

Frau Dantschke resümiert, dass die Gruppe keine Antwort auf ihre Leitfrage gefunden habe. Es gebe viele Ursachen für das (Un)wissen der Jugendlichen, die sich nicht zusammenfassen ließen. Allgemein fordere die Gruppe einen Geschichtsunterricht an deutschen Schulen, der einen globalen und nicht ausschließlich eurozentrischen Blick in den Mittelpunkt stelle.

Arbeitsgruppe 1

Herr Berse konstatiert, dass in seiner AG in Ansätzen diskutiert, aber keine konkrete Handlungsmaxime gefunden worden sei.

Arbeitsgruppe 2

Eine letztendliche Lösung des Problems des neuen Antisemitismus sei für die kurze Zeit der Tagung zu viel verlangt. Wie Dr. Schiffer betont, sei deutlich geworden, dass es falsch sei, nur auf die Diskriminierung der einen Gruppe (der Juden) hinzuweisen, aber die Diskriminierung anderer Gruppen (wie beispielsweise der Muslime) nicht zu thematisieren. Sie fordert ein Aufdecken der Fakten bezüglich Verschwörungstheorien und generell ein Aufdecken jeglicher Form von Rassismus.

Arbeitsgruppe 3

Frau Dantschke lehnt es ab, Menschen in Gruppen aufzuteilen. Sie fordert ein Aufdecken der historisch-machtpolitischen Fakten, um die Menschen aufzuklären.

Fragen und Anmerkungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Ein Teilnehmer sieht einen Widerspruch darin, dass die Stadt Essen mit einer Veranstaltung wie der Tagung zum Dialog aufrufe, aber gleichzeitig städtische Jugendeinrichtungen schließe.

Eine Teilnehmerin ist der Meinung, dass das Thema des neuen Antisemitismus bei uns selbst anfangen und fordert daher ein Antisemitismus-Training für Erwachsene. Sie äußert den Wunsch, Erfahrungen mit anderen Lehrern auszutauschen.

Frau Hinrichs reagiert auf diesen Beitrag mit der Frage: „Inwieweit brauchen Lehrer spezielle Fortbildungen?“

Ein Teilnehmer bemerkt dazu, dass bisher die Lehrer eigentlich auf sich allein gestellt seien. Er ist der Meinung, dass eine Fortbildung nicht ausreiche, um das Defizit zu begleichen.

Herr Niehoff berichtet, dass er bereits selbst Lehrerfortbildungen gegeben habe. Er merkt an, dass solche Fortbildungen eine gewisse Form der Praxisanleitung liefern könnten, aber es letztendlich kein Patentrezept gebe.

Frau Hinrichs richtet sich direkt an Prof. Wild. Sie fragt, wie er das Zusammenspiel zwischen Theorie und Praxis auf der Tagung bewerte.

Prof. Wild antwortet, dass er selbst wenig Praxiserfahrung besitze und auf der heutigen Tagung viel gelernt habe.

Ein Teilnehmer fragt, ob es nicht falsch sei, dass nach deutschem Recht ein Unterschied zwischen Antisemitismus und anderen Diffamierungen gemacht werde.

Frau Dantschke widerspricht dem Teilnehmer. In Deutschland gäbe es in Bezug auf den Antisemitismus nur das Gesetz, das verbiete, dass der Holocaust geleugnet werde. Ansonsten habe der Antisemitismus in der deutschen Justiz keine Sonderstellung.

Ein weiterer Teilnehmer fordert, mehr internationale Austauschprogramme zu organisieren, um Vorurteile abzubauen und diese zu verhindern.

Ein anderer Teilnehmer merkt an, dass man Haupt- und Gymnasialschüler nicht in gleicher Weise an das Thema des Antisemitismus heranführen könne. Auch fordert er, dass die Elternarbeit nicht vernachlässigt werde. Man dürfe nicht vergessen, dass die Schüler durch ihre Eltern geprägt würden.

Ein Teilnehmer fordert die Deutschen auf, ihren Blick auf andere europäische Länder zu richten. Er nennt als Beispiel Schweden. Der Sprecher ist der Ansicht, dass die Deutschen aus ihrer Tradition heraus ein Problem mit dem Antisemitismus hätten, was in Schweden nicht der Fall sei. Er betont, dass die Deutschen von den Schweden lernen könnten.

Ein weiterer Teilnehmer schließt sich seinem Vorredner an. Er betont, dass Schweden die gleichen Probleme wie Deutschland habe, diese aber anders löste. Er bemängelt, dass in Deutschland immer noch die Wirkung des Tabus „Antisemitismus“ unterschätzt werde. Er fordert eine Diskussion, weg vom Antisemitismus hin zu einer allgemeinen Rassismus-Diskussion.

Schluss

Frau Hinrichs beendet die Diskussion und überlässt Dr. Helmuth Schweitzer (Leiter der RAA/Büro für interkulturelle Arbeit der Stadt Essen) die Schlussworte. Dr. Schweitzer dankt allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für die fruchtbare Diskussion sowie den Organisatoren für die bisher geleistete Arbeit. Er lobt den Erfolg der Tagung, die gezeigt habe, dass es noch viel Diskussionsbedarf gebe und erhofft sich für die Zukunft einen weiterhin regen Austausch und ein erfolgreiches Kooperationsprojekt.



Abschlussrunde



Eine Publikation in der Reihe „Interkulturelle Orientierung“ Nr. D/10/03/2008